

Heimatland

Heft 2/Juni 2013

Zeitschrift des Heimatbundes Niedersachsen





Heimatland

ZEITSCHRIFT FÜR HEIMATKUNDE
NATURSCHUTZ · KULTURPFLEGE



Mit ständigen Berichten und Bildern aus dem Historischen Museum am Hohen Ufer Hannover
Herausgegeben vom Heimatbund Niedersachsen e. V., Hannover. Gegründet 1901

Inhaltsverzeichnis

Das bewegt mich (Dr. Peter Löhr)	41	Abschied von Walfried Köneke (Wienhausen) ..	63
Werner Vahlbruch: In Paris erinnert viele an einen Sarstedter	42	Abschied von Ingeborg Steen (Neustadt)	64
Heinz-Siegfried Strelow: Bad Rehburg – das „Madeira des Nordens“	46	Heidschnuckenessen	64
		Besichtigung Druckhaus Köhler	68
		Exkursion nach Haus Doom in Holland	69
		Bücherei des Heimatbundes	71
Am schwarzen Brett			
Neues Rathaus Hannover 1913–2013	48	Unsere Gruppen berichten	
Veranstaltungen Juni bis August	49	Anderten: 25-jähriges Vereinsjubiläum	71
Hofkonzert auf der Marienburg	50	Bad Münder: Tag des offenen	
Hermann-Löns-Woche	51	Süntelbuchen-Reservates	71
		Bad Pyrmont: Pyrmonter Geschichtsblätter ..	73
Plattdeutsch		Döhren: Tränenburg	73
Liselotte Greife: De Fettplacken	51	Gehrden: Betreuung des Stadtarchivs	74
		Höver: Mitgliederversammlung	75
Heimatspiegel		Neustadt: Ein „Junger“ verhindert Auflösung ..	76
Heimatbund-Ziele beim Treffen der „Offenen Pforte“ präsentiert	52	Ronnenberg: Ronnenberger Frühgeschichte ..	76
Verfall der Homburgruine bei Stadtoldendorf ..	54	Wiedensahl: Vorträge und Präsentationen	78
Sid Auffarth über Hannovers Umgang mit seiner Architektur nach 1945	56		
Umweltnachrichten	58	Unsere Gruppen kündigen an	78
Historische Wiedensahl-Dokumente im Internet	60	Veranstaltungen	
		Veranstaltungen von Juni bis August	80
Aus dem Vereinsleben		Heimatbund-Exkursion ins Hannoversche Wendland	81
Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene ..	61	Neue Bücher	82

Das Titelbild zeigt:

Kirschblüte an der Straße nach Kloster Marienrode, Hildesheim

Foto: Strelow

Das bewegt mich



gefällt es Ihnen, wenn Sie vor dem Lesen dieser Kolumne mit „Hallo“ angeredet werden? Mir würde es nicht gefallen, trotzdem muss ich es mir oft gefallen lassen – schriftlich etwa einmal am Tag. Angeredet werde ich nicht als ein „Lieber“ oder als ein „Sehr geehrter“, sondern als ein „Hallo“. Und beim Gang durchs Dorf entbietet mir die Jugend (bis hin zum reiferen Alter) statt der Tageszeit meist nur ein tonloses „Hallo“, das etwa so gemurmelt wird wie „Kenntnis genommen“. (Nicht zur Diskussion steht hier das melodische „Halloo!“ oder „Hallööchen!“, mit dem eine freundliche Begrüßung eingeleitet wird.)

In meiner Jugendzeit war „Hallo“ nur als Anruf gebräuchlich, mit dem man andere auf sich aufmerksam machen will. Vermeiden sollte man auch heute noch, sich am Telefon statt mit Namen oder Rufnummer nur mit „Hallo“ zu melden. Sollte es angezeigt sein, den Anrufer zuerst seine Identität offenbaren zu lassen, kann man mit einem „Ja, bitte?“ freundlich das Gespräch eröffnen.

Entstanden ist das auf der Endsilbe betonte Wort „Hallo“ als Befehlsform von holen. Der Zuruf an den Fährmann (von „Hol über!“, verkürzt „Holla!“) wurde dann auf Jagd

und Fernsprecher übertragen. Seit rund dreißig Jahren hat die der Sprache eigene Schubkraft „Hallo“ zum flapsigen Massengruß gemacht.

Am Englischen kann es kaum gelegen haben, dort ist – nicht minder gewöhnungsbedürftig – „Hi!“ gebräuchlich.

Ein wohlthuendes Gegenbeispiel bringt ein Braunschweiger Schulbuchverlag in seinem frisch aufgelegten Lehrbuch für Zahnmedizinische Fachangestellte. Zu der Frage „Worauf sollten Sie [bei der Begrüßung von Patienten] grundsätzlich achten?“ wird als zweite von vier Antworten vorgegeben: Die Tageszeit entbieten (nicht einfach „Hallo“).



Foto: anne fabich

Peter Löhre

In Paris erinnert vieles an einen Sarstedter

Johann Heinrich Pape wandert 1811 aus – und revolutioniert als Jean Henri Pape in Frankreich den Bau moderner Pianos (1789–1875)



Firmenschild

Nichts erinnert in Sarstedt an den erfindungsreichen Klavierbauer des 19. Jahrhunderts, Johann Heinrich Pape. Am Ausgang zum 18. Jahrhundert wurde einer der wichtigsten und erfolgreichsten Klavierbauer des frühen 19. Jahrhunderts in Sarstedt geboren.

Wir schreiben den 1. Juli 1789, als nachmittags um drei Uhr die Frau des Bürgers und Landwirts Conrad Heinrich Pape, Marie Elisabeth, geborene Fischer, einen Sohn gebiert, der am 5. Juli 1789 auf den Namen Johann Heinrich in der Sankt-Nicolai-Kirche getauft wird.

Dass dieser Johann Heinrich später einmal Jean Henri genannt wird, nach Frankreich auswandert und der Erfindungsgeist im Klavierbau wird, daran ist zu jener Zeit noch nicht zu denken.

Im zarten Alter von dreizehn Jahren wurde er bei einem Sarstedter Handwerksmeister nach einer vierjährigen Lehrzeit zum Möbeltischler ausgebildet. Seine Gesellenwanderjahre führten ihn unter anderem auch nach England, wo er den Bau von Pianos kennen lernte und dann bereits im Jahr 1811 als junger Mann mit gerade mal 22 Jahren nach Paris auswanderte. Eine Zeit, als Napoleon Bonaparte Herr über das kontinentale Europa war, sein Bruder Jérôme das Königreich Westfalen regierte und Sarstedt zum Département Oker-Aller gehörte.

Sein kleines Vermögen, was er von seinen Eltern mit auf den Weg bekommen hatte, opferte er, ohne einen Pass im Gepäck zu haben, um aus dem kleinen Handwerker- und Ackerbauerstädtchen Sarstedt auszubrechen und um in die große Welt nach Paris zu ziehen. Sein Ziel war es, Klaviere zu bauen. Er fand Arbeit und Lohn in der Klavierfabrik Pleyel und zog in das Viertel des Palais Royal, ganz in der Nähe des Louvre. Einflussreiche Leute lebten in der benachbarten Rue du Fauborg St. Honoré und in der Rue de Valois. Sie waren daran interessiert, dass künftig auch kleine Klaviere, Pianos, in ihren Häusern erklingen würden, um das Cembalo zu ersetzen. Außerdem lebte ein Freund in Paris, ein Verwandter seiner Mutter, Jean-Frédéric Fischer, ein Kaufmann und Schneider, gebürtig aus Sarstedt, der ihm wohl einige Türen öffnete, um seine Ziele zu ermöglichen.

In der Klavierfabrik Pleyel etablierte er sich schnell zu einem geschickten Mechaniker, leitete dort die Klavierwerkstatt. Von seinen Ersparnissen und sicherlich der finanziellen Unterstützung einflussreicher Pariser Musikinteressenten eröffnete er 1815 in Paris ein kleines Atelier für die Herstellung von Klavieren. Der ehrgeizige Pape, gerade einmal 26 Jahre alt, stellte sich nun selbst vor eine große Herausforderung.

1815 kam er auch noch einmal in seine Vaterstadt zurück. Seine Idee war, auch in Sarstedt eine Klavierfabrik, eine Pianofabrik, zu bauen. Die Frage, woran dieses Angehen scheiterte, bleibt uns unbeantwortet. Es könnte jedoch damit zusammenhängen, dass er noch seinen Militärdienst im Königreich Hannover hätte ableisten müssen und dieses von ihm nicht gewollt war.

Im Jahr 1819 wird Johann Heinrich Pape in der Straße 1. Cours des Fontaines in Paris sesshaft. Möglicherweise wurde zu diesem Zeitpunkt sein Name bereits in Jean Henri geändert.

Am 11. September 1819 heiratete er Jeannette Zélie Fischer, die Tochter seines Pariser Förderers, der mit einer Französin verheiratet war. Drei Kinder gingen aus der Ehe hervor, aber Pape erlitt den Schmerz, die beiden älteren Kinder zu verlieren. Die bürgerliche Klasse, zu der er durch die Heirat mit Jeannette Zélie Zugang bekommen hatte, nahm ihn gerne in ihre Gesellschaft auf. Mit seiner Ausstrahlung und seinen inneren Werten etwas Neues zu schaffen, hatte Pape alles, um Vertrauen aufzubauen. In einer Biographie über ihn heißt es „Er hat das angemessene Metier gewählt, um Werte zu praktizieren, die dieser Stand verteidigt, Arbeit, Profit, Sparen.“ Pape besaß quasi nichts, aber seine Ateliers wurden dreimal so hoch geschätzt wie die Mitgift seiner jungen Frau. Durch die Heirat bekam er unter anderem auch den Zugang zu einer reichen Familie aus der Gegend von Bordeaux.

Nachdem er 1815 seine eigene Fabrik gegründet hatte, wandte er sich sogleich der Herstellung von kleinen Klavieren, Pianos, nach dem Vorbild der englischen „Cottage Pianos“ zu. 1826 entdeckte Pape als „erster“ den Filz als Ersatz für Leder oder Pergament, um die Hammerköpfe weicher zu machen. Er erfand auch eine neue Mechanik, dass die Hämmer die Saiten von oben schlagen. Das trägt dazu bei, dass diese Instrumente als „modern“ bezeichnet werden.

Zwischen 1825 und 1861 erhielt Jean Henri Pape mehr als einhundert Patente, davon dreiundsiebzig exklusiv für das Piano. Unter anderem erfand er das Konsolenklavier (piano consolo), ein aufrechtes Kleinklavier von besonderer Form, dass heißt, ohne Oberbau. Unter der französischen Patentnummer 5833 wurde dieses ein Meter hohe Piano 1828 von Pape erfunden.

Ab 1824 befand sich sein Atelier in der Rue des Bons Enfants. Fünf Jahre nach seiner Heirat kaufte die Familie die alte Kanzlei d'Orléans, ein ganz besonderes Haus, das aus der Dreiteilung des Hotels du Connétable d'Armagnac resultiert und wo die Princes d'Orléans lebten.

Im Erdgeschoss brachte Pape sein Geschäft unter und die Ateliers in der zweiten Etage. Bis 1863 blieb die Familie dort wohnen.

1827 beschäftigte Pape bereits fünfund-siebzig Arbeiter und 1834 war die Zahl der Beschäftigten auf einhundertfünfzehn angestiegen. In dieser Zeit seiner unermüdlichen Schaffenskraft bediente er sich eines neuen Konzeptes für die Herstellung, indem er die Teile für die Montage von fünfzig Teillieferanten von außerhalb anfertigen ließ. Nur so konnte er eine optimale Lieferung seiner Pianos an Künstler, Gelehrte, gewährleisten. Seine große Popularität hatte er bereits 1823 bei einer ersten nationalen Ausstellung erlangt. Die Herzogin von Orléans kaufte 1829 ein Piano console und im gleichen Jahr wurde er mit dem Kreuz der Ehrenlegion ausgezeichnet. Viele weitere hohe Auszeichnungen konnte er in seinem weiteren Leben in Empfang nehmen.

Im Jahr 1833 hatte Pape die Vision, das Piano weniger auffällig zu machen, um Störungen aller Art auszuschließen. Die Preise



Typische Pianoform des 19. Jh.

für diese schönen Möbelstücke wurden besonders für die Mittelschicht erschwinglich gemacht. Dieses war letztendlich der Schlüssel seines Erfolgs. An Hölzern bevorzugte er Mahagoni, Palisander, Ebenholz, Eibe und Zitronenbaum und seit 1830 gab es auch Eschenholz, Ulme oder Olive, Lebensbaum und gefleckten Ahorn. Also, eine breite Palette von Holzarten wurde für die Herstellung der Pianos verwendet.

Jean Henri Pape ist eine Größe in ganz Frankreich geworden, berühmt durch seine Varianten über das Thema der Form. Oval, rund, hexagonal, also ein Instrument, ohne eins zu sein, an dem man auch seinen Tee einnehmen kann. Wie einen Sog sprudelnder Kraft erlebte er diese Phase seines Lebens.

1834 bekam er von König Louis Philippe (1830–1848), auch der Bürgerkönig genannt, im Louvre die französische Goldmedaille für herausragende Leistung überreicht. Die Pianos gehörten nun zu den Luxusgegenständen und waren auch am Königshof gewünscht. Der Besuch von Franz Liszt und Cesar Frankl wird 1837 für ihn ebenso besonders gewesen sein wie die zahlreichen nationalen und internationalen Ausstellungen, an denen er seine Firma präsentierte.

1839 hatte Pape sein großes Ziel erreicht.

Er beschäftigte zweihundert Arbeiter und von jedem Klaviertyp wurden jährlich 300 bis 400 Stück gebaut.

Seine Erfindungen in den Jahren 1840/1842 gaben neue Impulse. Es schwebte ihm ein Instrument vor, das sich nicht selbst verstimmt und auch geeignet ist für Anfänger und Schulen. Gebeten wurde er auch, Klaviere für Kabinen der Passagierdampfer zu bauen. Sein Vorschlag war eine Konstruktion nicht höher als 87 Zentimeter.

Mit Papes Pianos erlebte der kulturelle Alltag Höhepunkte musikalischen Lebens der besonderen Wertung und Wertschätzung.

1844 begann mehr oder weniger die schwierige Etappe seiner Karriere. Die kommenden zwanzig Jahre können für ihn durchaus als ein Auf und Ab bezeichnet werden.

Man boykottierte ihn bei Ausstellungen, nahm ihn aus der Wertung. So bei der Ausstellung von 263 Pianos im Palais Bourbon 1844, wo Pape nur drei seiner schönsten Modelle vorstellte. Hierzu lud er Journalisten und Besucher ein, direkt zu ihm zu kommen und seine anderen Modelle auch anzuschauen, darunter einen Flügel mit acht Oktaven.

In diesem Wettbewerb meinte die Jury, die Überlegenheit von Erard, Pape und Pleyel, allesamt Klavierbauer, zu erkennen und somit sie aus der Wertung zu nehmen.

So, oder ähnlich erging es ihm bei weiteren Ausstellungen. Die von Prince Napoleon in Paris inszenierte Ausstellung soll hier noch erwähnt werden, die von einer 38-köpfigen Kommission assistiert wurde. Entschieden wurde hier, dass die Pianos zum selben Bereich gehören



Grabstelle der Familie Pape

wie das Mobiliar, die Dekoration, die Mode und die Musik. Mit anderen Worten, die Pianos waren keine Luxusartikel mehr.

Pape, der mit seinem Sohn und seinem Neffen gegen einhundertachtundzwanzig Hersteller antrat, bekam keine Belohnung. Die vielen Schwierigkeiten, die ihn bei jeder Ausstellung mehr und mehr begleiteten, machten ihn müde.

Die Freihandelsperiode zwischen England und Frankreich brachte 1860 große Veränderungen im Handel, womit auch der Absatz von Klavieren betroffen war. Ein neues Netzwerk wirtschaftlichen Handels gehörte nun zum Tagesgeschäft und man musste neu reagieren. In diesen Jahren etwa ab 1858 bis 1872 leitete bereits sein Sohn das Geschäft, von 1872 bis 1885 unter der Firmenbezeichnung „Mmes Pape et Delouche“.

Mit dem Eintritt der Industrialisierung begann der Untergang der Pape'schen Firma. Selbst die Öffnung eines Saales für Ausstellung und Konzerte waren hier keine Hilfe mehr. Der Konkurs seines Sohnes machte es auch nicht besser, wenngleich Pape auch die Schulden übernahm.

1863 verließ Jean Henri Pape die Rue de Bons Enfants, um die nächsten drei Jahre in 9, Place de la Bourse, zu leben, wo er einen Konzert- und Ausstellungssaal im Garten bauen ließ. Der Brauch forderte es zu jener Zeit, dass die berühmtesten Pianohersteller ihre eigenen Säle hatten, um hier Instrumente hören zu lassen.

Sein Wohlstand erlaubte es ihm, ein Grundstück in 8, Rue Denis Papin, in Asnières-sur-Seine, zu erwerben. Bis ins hohe Alter war Forschung in der Konstruktion des Instruments sein Lebensinhalt.

Wie oft Jean Henri Pape von seinem Fortgang aus Sarstedt in all den Jahren seine Heimatstadt noch einmal besucht, hat ist nicht bekannt.

Der Chronik der Stadt Sarstedt ist jedoch zu entnehmen, dass ihm am 16. Mai 1856 von der deutschen Gesandtschaft in Paris ein



Straßenschild in Paris

Fotos: Dieter Zieting

Pass zur Rückreise nach Deutschland ausgestellt wurde. Der Magistrat der Stadt billigte Pape am 19. Juli 1856 das Wohnrecht in Sarstedt zu und stellte ihm einen Heimatschein aus. Vielleicht wollte er zu jener Zeit zu seinen Wurzeln zurückkehren.

Sicher ist, dass er 1870 nach dem Tod seiner Frau allein in der 8, Rue Denis Papin wohnte, von seinen Nachkommen unrechtmäßig vergessen wurde, schwer erkrankte und am 2. Februar 1875 in der größten Not im Alter von 86 Jahren in Asnières-sur-Seine starb. Am 4. Februar 1875 wurde er in der Familiengruft auf dem Friedhof Père-Lachaise in Paris beigesetzt.

Zusammenfassend betrachtet, gehörte Pape zu den Pionieren des modernen Klavierbaus. Als Besonderheit konstruierte er Kleinklaviere, die durch den kreuzseitigen Bezug eine wesentlich niedrigere Höhe hatten. Statt des bis dahin üblichen Holzrahmens für den Saitenbezug verwendete Pape den Eisenrahmen. Damit erreichte er eine weitgehende Konstanz in der Stimmhaltung der Saiten, da der Ausdehnungskoeffizient des Metallrahmens und der Stahlsaiten praktisch gleich ist.

In seinem Unternehmen beschäftigte er einst 200 Arbeiter und jährlich wurden 1500 bis 2000 Pianos hergestellt.

In der Musik- und Instrumentalbranche ist der Name Pape noch gegenwärtig. In Museen sind seine Pianos noch heute zu finden.

Dreizehn Pianos gibt es unter anderem noch in Musée de La Musique in Paris, davon sind vier Pianos ausgestellt. In Paris wurde nach ihm 1897 eine Straße im 13. Stadtbezirk

benannt, die „Rue Henri Pape (1789–1875) Facteur des Pianos“, die es heute noch gibt und sich in einer schönen ruhigen Pariser Wohngegend befindet.

Heinz-Siegfried Strelow

Bad Rehburg – das „Madeira des Nordens“

Eine der letzten Kuranlagen aus dem Zeitalter der Romantik

Kloster Loccum feiert in diesem Jahr sein 850-jähriges Jubiläum. Hannoveraner, die sich deshalb auf den Weg in das Städtchen im äußersten Südwesten des Landkreises Nienburg aufmachen, werden auch Bad Rehburg passieren – und vielleicht einen kurzen Blick auf die Kuranlagen südlich der Straße werfen. Dabei würde sich ein längerer Halt dort allemal lohnen. Denn die Kuranlagen des heute rund 800 Einwohner umfassenden Bad Rehburg sind neben jenen des hessischen Hofgeismar das einzige noch erhaltene Kurbad Deutschlands aus der Zeit der Romantik. Sie waren einst ein beliebter Anziehungspunkt des hannoverschen Adels, fielen aber mit dem Ende des Staatsbads 1950 in einen lange währenden Dämmer,

aus dem sie erst 1999 wieder erweckt wurden, als die Stadt Rehburg-Loccum die mittlerweile einsturzgefährdeten Anlagen erwarb und vor dem endgültigen Verfall bewahrte.

Die kleine Siedlung wurde 1690 erstmals urkundlich erwähnt, als man die Wirksamkeit ihrer Heilquellen erkannte. Zuerst war es der hannoversche Herzog Ernst August, der im Jahr 1691 wegen seines Gichtleidens den „Wunderbrunnen“ von Rehburg aufsuchte; von einem Kuraufenthalt nach heutigem Verständnis konnte da noch keine Rede sein, es war ein von Jagden umrahmter Aufenthalt in „Laubhütten und Gezelten“ am Rande des Quells.

Seine Blütezeit erlebte der „Rehburger Brunnen“ seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, als ihn der hannoversche Adel als Kurort entdeckte. Der Welfe auf dem britischen Thron, König Georg II., soll stets ein Fläschchen mit Rehburger Wasser bei sich getragen haben, um seine Augen zu stärken. Bald nannte man Bad Rehburg ein „Madeira des Nordens“. Zu diesem klangvollen Namen trug sicherlich auch der Kur-Aufenthalt der hannoverschen Königin Friederike „der Gesundheit



Das „Neue Badehaus“

wegen und des Vergnügens halber“ im Jahr 1840 bei. Nach ihr benannt ist auch die am Rande des einstigen Kurparks befindliche neugotische Friederikenkapelle, die 1842 von der Königin gestiftet wurde und bis heute eine beliebte Hochzeitskirche geblieben ist.

In jener Zeit zwischen der Mitte des 18. und 19. Jahrhunderts entstanden auch die bis heute erhaltenen bedeutenden Bauwerke wie das ehemalige Brunnenhaus (1753), das frühklassizistische Neue Badehaus (1778–86) und die Wandelhalle (1843) mit ihrer schmucken Veranda. Sorgsam im Geiste englischer Landschaftsparks angelegt war der Kurpark, der sich die natürliche Gliederung der Rehburger Berge nutzbar machte und in ihr Landschaftsbild seine Wege, Grotten und kleinen Wasserfälle hineinmodellierete. Eine heute längst zugewachsene Sichtachse garantierte auch den Fernblick zum Steinhuder Meer.

Das allmähliche, aber stete Versiegen der Quelle seit Mitte der 1840er Jahre bereitete dem einst so glanzvollen Bad einen unaufhaltsamen Abstieg. Zunächst versuchte man sich auf Molke-Kuren, dann auf die Alternative eines Luftkurortes zur Linderung der Tuberkulose; aber alles blieb ohne Erfolg. 1953 wurden das Badehaus und die Wandelhalle in ein Altenheim umgewandelt, später dienten Teile des Komplexes als Landeskrankenhaus für Suchtkranke. 1975 schloss auch das Altenheim und über die gesamte Anlage senkte sich ein Dornröschenschlaf. Ende der 90er Jahre war der einstige Kurpark komplett überwuchert und viele Bauanlagen nicht mehr begehbar. Da entschied sich die Stadt Rehburg-Loccum im Jahr 1999, unterstützt mit Landesmitteln, das historische Ensemble vor dem endgültigen Zerfall zu retten.

In den Jahren 2000 bis 2003 wurden die Kuranlagen saniert und in gelungener Weise restauriert. Das gesamte Ensemble ist umgeben von einem Teil des historischen Kurparks und seinen Waldpromenaden. Vor



Königin Friederike von Hannover

Foto: Historisches Museum

allem aber hat man es geschafft, in Bad Rehburg als dem einzigen Ort in Deutschland die Badekultur des Zeitalters der Romantik wieder anschaulich zu machen: Auf einem Rundgang durch zwölf ehemalige Badekabinette kann der Besucher auf unterhaltsame Art und Weise am gesellschaftlichen Leben eines Kurbades im 18. und frühen 19. Jahrhundert teilnehmen. Musikalisch untermalt und audio-visuell dokumentiert lernt man den einstigen Bäderbetrieb mit seinen Strapazen und Vergnügungen kennen und kann selbst die damals empfohlenen Heilmittel ausprobieren.

Im neuen Badehaus befindet sich die so genannte „Königinnen-Zelle“, eine Badekammer mit spätbarocken und frühklassizistischen Motiven und Ornamenten, die vermutlich um 1780 in der Fayence-Manufaktur Wisbergholzen hergestellt wurden. Die Wiederentdeckung der kostbaren Mosaik, die bis dahin hinter Tapeten verborgen waren, sorgte 1978 für großes Aufsehen.

Die Wandelhalle schließlich beherbergt heute ein gutes Restaurant, auf dessen historischer Veranda man die Anlagen betrachten und feststellen kann: Ein historisches Kleinod unseres Landes ist wiedererstanden.

Geöffnet ist das „Romantik Bad Rehburg“ von Di. bis So. 11 bis 18 Uhr, in den Wintermonaten Mi. bis So. von 13 bis 17 Uhr. Nähere Informationen, auch für Gruppenbesichtigungen gibt es unter Tel.



Die Wandelhalle

Foto (2): Strelow

05037/30 00 60 oder info@badrehburg.de; www.badrehburg.de

Am Schwarzen Brett

Neues Rathaus Hannover 1913–2013

100 Jahre Wahrzeichen – Parlament – Verwaltungszentrale
Ausstellung des Historischen Museums im Bürgersaal des Neuen Rathauses,
6. Juni bis 28. Juli

Als am 20. Juni 1913 das Neue Rathaus nach mehr als zehnjähriger Bauzeit von Kaiser Wilhelm II. eingeweiht wurde, war ein Bauwerk entstanden, das zwei völlig unterschiedliche Gesichter trug: Äußerlich war es vom ersten Architekten Hermann Eggert vollständig in der Tradition des Historismus erbaut, während in den Innenräumen, gestaltet vom zweiten Architekten Gustav Halmhuber, den Besucher eine moderne Formensprache mit vielen Elementen des Jugendstils erwartete. Schnell wurde das durch die einzigartige Kuppel geprägte Neue Rathaus zum Wahrzeichen der Stadt Hannover, es beherbergte die politischen Gremien und war der zentrale Ort für Verwaltung der Stadt.

In den ersten gut 30 Jahren nach 1913 vollzog sich die politische und gesellschaftliche Entwicklung mit großen Sprüngen, Widersprüchen und Gegensätzen in drei politischen Systemen, fast wäre die Stadt Han-

nover dabei untergegangen. Seit nunmehr bald 70 Jahren werden Widersprüche fruchtbar für die Fortentwicklung des städtischen Lebens.

Diese widersprüchliche Entwicklung voller widerstrebender Elemente ist in der Ausstellung Leitlinie. Das Rathaus steht, äußerlich unverändert, scheinbar wie ein Fels in der Zeit. Tatsächlich ist es spannend, gerade die Ungleichzeitigkeiten, Veränderungen und Gegensätze in den Vordergrund zu stellen. Dabei treten auch die verborgenen Seiten des Gebäudes zu Tage, ebenso die Umformungen und Modernisierungen der Nachkriegszeit.

Neben der intensiven Beschäftigung mit dem Gebäude finden Bürgermeister, Politiker, Verwaltungsbeamte und die städtischen Mitarbeiter in der Ausstellung Platz, ebenso ausgewählte politische und kulturelle Ereignisse.

*Täglich 10–18 Uhr, Eintritt frei.
Geschlossen am 28. Juni.
Geöffnet in der Nacht der Museen, 15. Juni,
18–1 Uhr. Die Kuratoren Dr. Wolf-Dieter
Mechler und Esther Orant M. A. sind an-
wesend und stehen für Gespräche zur Ver-
fügung.*

Weitere Sonderausstellungen
*bis 28. Juli: Ökobilanz – Umweltbewegte
Stadt und Region 1950 bis heute.
bis 28. Juli: ZwischenZeit – Lebenserinne-
rungen an der Leine.
Pferdestraße 6, Eingang Burgstraße, 30159
Hannover. Öffnungszeiten: Di. 10–19 Uhr /
Mi.–Fr. 10–17 Uhr / Sa., So. und an Feiertagen
10–18 Uhr.*

Vorträge zum Rathausjubiläum

Eine Veranstaltungsreihe des Stadtarchivs und des Historischen Museums

Dienstag, 4. Juni, 18 Uhr, Historisches Museum

Dr. Ines Katenhusen: „Almighty Stadtdirektor Tramm“ – Heinrich Tramm und die hannoversche Kunstpolitik in Kaiserreich und Demokratie

Donnerstag, 13. Juni, 18 Uhr, Historisches Museum

Dr. Waldemar R. Röhrbein mit Dr. Rosemarie E. Wallbrecht und Dr. Sid Auffarth: „Eine wilhelminische Prachtkommode?“ – Das Haus, die Akteure, die Ereignisse – Eine Lesung von Texten aus einem Jahrhundert als Beitrag der Freunde des Historischen Museums zum Rathausjubiläum

Veranstaltungen in den Monaten Juni, Juli, August

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

Lessingplatz 1, 38304 Wolfenbüttel,
<http://www.hab.de>
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag
10–17 Uhr

Sonderausstellung:

bis 25. August: Rosenkränze und Seelengärten – Bildung und Frömmigkeit in nieder-sächsischen Frauenklöstern.

Kloster Loccum

Im Kloster 2, 31547 Rehburg-Loccum,
Telefon 05766-96020, Fax 05766-960211,
klosterloccum2013@evlka.de, www.kloster-loccum2013.de

Die eindrucksvolle Klosteranlage in Loccum, mit ihrer massigen Umfassung, der prächtigen und gleichzeitig schlichten Stiftskirche und der kostbaren Bibliothek, macht diesen Ort zu einem der imposantesten Klöster Deutschlands und zu einem nachhaltigen Quellort des Glaubens. Im Jahr 1163 waren es kaum mehr als eine Handvoll Zisterzienserinnen, die nahe der ehemaligen Luccaburg, zwischen Schaumburger Land, Weser und Steinhuder Meer, das Kloster gründeten. Seitdem ist es für die vielen Pilger, Gäste und auch für die Teilnehmer des Predigerseminars ein außergewöhnlicher Ort christlichen Wirkens. 2013 jährt

sich diese Gründung auf eindrucksvolle Weise. „850 Jahre Kloster Loccum“ – ein Zeichen für Beständigkeit und gleichzeitig der Anlass für ein bedeutendes Jubiläumfest.

8. bis 9. Juni: Mittelalterfest für Kinder und Erwachsene.

22. Juni: Die Hexen von Loccum – Legende und Wirklichkeit. Ein literarischer Abend mit Musik.

30. Juni bis 7. Juli: Internationale Jugendbegegnung.

26. Juli bis 28. Juli: Sternpilgerfest.

Museum August Kestner

Trammplatz 3, 30159 Hannover

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag

11–18 Uhr, Mittwoch 11–20 Uhr

Sonderausstellung

bis 4. August: food design – Warum manches so ist, wie man es isst.

Niedersächsisches Landesmuseum Hannover

Willy-Brandt-Allee 5 – Öffnungszeiten Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr, Donnerstag 10–19 Uhr

Sonderausstellungen:

bis 25. August: Faszination Nofretete. Bernhard Hoetger und Ägypten.

23. August bis 2. März 2014: Im Goldenen Schnitt – Niedersachsens längste Ausgrabung.

Bomann-Museum Celle

Schlossplatz 7, 29221 Celle, Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr.

Sonderausstellung bis 11. August: Stein auf Stein – Bausteinwelten aus LEGO-Bausteinen der Sammlung Lange“.

Museum Schloss Herrenhausen Hannover

Herrenhäuser Str. 4, 30419 Hannover (eröffnet seit dem 15. Mai 2013). Öffnungszeiten: täglich, 11–18 Uhr (Sommersaison)

Sonderausstellung: „Schlösser und Gärten in Herrenhausen. Vom Barock zur Moderne“.

Regionalmuseum Sehnde

Gutshof Sehnde-Rethmar. Öffnungszeiten: Sonntag 14.30 bis 17.30 Uhr.

Sonderausstellung: „100 Jahre Mittelland-Kanal“.

Ernst Müller: Hofkonzert auf der Marienburg



SCHLOSS MARIENBURG

Das Hoforchester Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Hannover unter der Leitung von Ernst Müller wird am 11. August von 11.00 bis 13.00 Uhr im Innen-

hof der Marienburg in Nordstemmen aufspielen. Immer wieder werden von Musikdirektor Müller hannöversche Melodien und Märsche gewünscht, also gerade jene Musikstücke, die uns Niedersachsen

ganz besonders am Herzen liegen. Aber auch Freunde von Glenn Miller und Leonard Bernstein werden auf ihre Kosten kommen. Moderiert wird das Konzert

von Friedrich-Wilhelm Busse, Vorsitzender unserer Ortsgruppe „Pinkenburger Kreis“ im ehemaligen Bauerndorf und heutigen hannoverschen Stadtteil Groß-Buchholz. Dieser freut sich ganz besonders, dass der Überschuss einem Heimatbund-Projekt zugute kommt, nämlich der Schaffung eines sozio-kulturellen Zentrums, dem „Bürger-

haus“ im Herzen von Groß-Buchholz. Alle Mitglieder des Heimatbundes Niedersachsen und des Welfenbundes sind ganz besonders herzlich eingeladen.

Für sie ist der Eintritt frei, eine Spende für den guten Zweck wird erbeten.

Friedrich-Wilhelm Busse

Hermann-Löns-Woche

Die diesjährige Hermann-Löns-Woche findet vom 26. August bis 31. August statt:

Mittwoch, 28. August

Fahrt in die blühende Heide

Sonntag, 31. August

11.00 Uhr Jahreshauptversammlung

15.00 Uhr Feierstunde am Lönsgrab

Plattduitsch *intresocht* von Wilfried Otto

Liselotte Greife †

De Fettplacken

Das HEIMATLAND möchte mit diesem Beitrag an seine beliebte Autorin Liselotte Greife erinnern, deren Todestag sich am 14. Juni zum vierten Mal jährt.

Se legen in Reserve. Dat bedüüd, se harrn no „Geländeübung“ un Reedschop-Plegen 'n ganzen Barg Tiet. To veel Tiet hebben is för Minschen nich goot, dat weet jedereen. De Offiziere wussen dat ok. Se dachen sik jümmer mol wat ut, üm de Suldaten wat to doon to geven. Mennigmol weer dat ok 'n beten wat afsünnerlich. So schull denn eenmol Meldung dorvon mookt warrn, woveel von de Lüüd in de Kompanie Plattfööt harrn. Düsse Opdrag bleev an den Kompanieschriever Bullmann hangen. Bi em müssen sik denn de Lüüd mellen, de dat angüng. Kloor, dat he sik

dor ok allerhand dummerhaften Snack anhöörn müß.

„Wo platt mutt een Foot denn ween, wenn he as Plattfoot gelln schall?“ frogren se em. Ün: „Schall dat vör den Geländemarsch ween oder achterno?“

Een wull weten: „Kriggt wi denn feine orthopädische Stevel anmeten?“

Opletz kreeg de Schriever over doch de Meldung tohoop, wat de nu stimmen dä oder ok nich. Ün denn passeer dat: Bullmann



kreeg een Fettplacken op dat Schrieven. Nochmol afschrieven? Ooch wat! Achterno keem dat jo doch woll in den Papierkorv.

De Kompanieführer dach ok so un schick dat Papier an dat Bataillon. Von dor ut güng dat an dat Regiment, denn an de Brigade un noletzt an de Division. Bi de Division wulln se over keen Schrieven mit een Fettplacken hebben. Se schicken dat trüch, wulln weten, wonem de Fettplacken herkeem. Un dat Schrieven güng weller an de Brigade, an dat Regiment un denn över dat Bataillon no de Kompanie. „Meldung erbeten, woher der Fettfleck kommt!“

Bullmann kreeg dat in de Hannen. He wüß ganz heemlich düssen Placken wegtomoken. Denn geev he dat Schrieven an sien Kompanieführer. De wunner sik, bekeek sik dat Blatt dreemol von alle Sieten, hööl dat ok gegen dat Licht un keek den Schriever froogwies an. He kunn over keen Fettplacken finnen. Bullmann grien. Un dat Schrieven güng den Weg

nochmol dör bit no de Division. Meldung: „Die Kompanie kann keinen Fettfleck entdecken.“

Poor Daag loter keem dat Schrieven over nochmol bi de Kompanie an. Meldung: „Da der Fettfleck diesseits mit Sicherheit festgestellt worden war, ist zu melden, wo selbiger geblieben, bezw. wer ihn entfernt hat!“

Bullmann geev dat weller an sien Kompaniechef un grien. De Kompaniechef grien nu ok – over so, dat dat kuum to marken weer. He sä ok dütmol nix un schreef trüch:

„Da der Fettfleck am 5. März von der Division erkannt, am 6. März aber bei der Kompanie nicht eingegangen ist, muß er auf dem Weg zur Kompanie verloren gegangen sein.“

Dat mutt denn woll holpen hebben. Tominnst keem keen Schrieven mehr bi de Kompanie an.

Bullmann sä to sien Kompaniechef: „So veel Düchtigkeit – dat mookt uns so licht keeneen no.“

Heimatspiegel

Heimatbund-Ziele beim Treffen der „Offenen Pforte“ präsentiert

Werner Fabich sprach im Galeriegebäude Herrenhausen

„Die offene Pforte – Gärten in und um Hannover“ spricht jedes Jahr eine Einladung zum Besuch privater Gärten aus. Die Freunde dieser Aktion treffen sich traditionell in Herrenhausen. Ein Referent widmet sich dann einem gartenbaugeschichtlich interessanten Thema.

In diesem Jahr schilderte am 13. März Werner Fabich, seit 1997 Vorstandsmitglied des Heimatbundes Niedersachsen, den rund 240 Gästen im barocken Galeriegebäude von Herrenhausen die Ziele des Heimatbundes Niedersachsen als einem der Kulturland-

schaftspflege zutiefst verpflichteten Verband. Er verdeutlichte dabei, dass der HBN durch seinen langjährigen Vorsitzenden Peter Hübotter gewissermaßen auch an der Wiege der Aktion „Offene Pforte“ stand. Fabich beschrieb, wie ihm Hübotter die Entstehungsgeschichte der „Offenen Pforte“ darstellte:

„1990 saßen meine Frau und ich mit Gesa Klaffke-Lobsien und Dr. Kaspar Klaffke an einem trüben Novembertag in unserem Haus hinter einem Gartenfenster zusammen, tranken englischen Tee und unterhielten uns über die englischen Gärten, die wir bei

unseren Reisen besucht haben. Darunter waren auch viele private Gärten, die besichtigt werden konnten. Plötzlich tauchte die Frage auf: Warum machen wir so etwas nicht einmal bei uns und bereiten damit den Hannoveranern 1991 zu ihrem 750-jährigen Stadtjubiläum ein Geschenk? Sicher ein guter Anlass, die Pforten privater Gärten in und um Hannover zu öffnen. Es fielen uns einige Freunde ein, die bereit sein könnten,



Mit dem Trio „Blue Moon“ spielt Hartmut Brandt coolen und swingenden Jazz.

ihre schönen Gärten zu zeigen. Die Verabredung war ganz einfach; wir wollten ohne große Ankündigung und Pressekonferenz beginnen. Ein Name war bald gewählt: ‚Die Offene Pforte‘, und dazu kam ein Logo. Es wurde festgelegt: Jeder kann mitmachen, es gibt keine Jury, die über eine Aufnahme der Gartenbesitzer entscheidet.“

Im Büro des Heimatbundes wurde zunächst ein Faltblatt mit Adressen und den Öffnungszeiten gedruckt. Am Anfang beteiligten sich 25 Gartenbesitzer. Damit begann der Erfolg der „Offenen Pforte“.



Werner Fabich

Wir – Familie Fabich – kamen mit unserem Landschaftsgarten im zweiten Jahr hinzu. Meine Frau ist Töpferin, und so konnten wir in unseren 2000 m² großen Garten auch Keramikskulpturen zeigen. Es gab Tage, da besuchten uns

über 150 Gartenfreunde. Sie verteilten sich über den Tag, so dass wir nie wegen Überfüllung schließen mussten. Befürchtungen, dass Besucher ungefragt Pflanzen mitnehmen und einige zerstören, sind nicht eingetreten. Gartenbesucher und Gartenbesitzer lernen voneinander. Gute Ratschläge gehen hin und her – alles kostenlos.

Wir Gartenbesitzer besuchen auch gern andere Gärten, und wenn wir dann nach einer Führung hören: „Wir waren in Ihrem Garten und haben den unseren nach Ihrem Garten geplant“, dann erfüllt es uns mit Freude.

Es kommen lauter nette und interessierte Leute, Junge, Alte und Studenten, Paare, Familien, Laien, Fachleute. So trafen sich auch einmal zufällig drei Gartenarchitekten, die sich kannten, und unser Garten war für sie dann nur noch Nebensache. Es wurden Freundschaften bis in die neuen Bundesländer geschlossen. Einmal ging ein Freudenschrei durch unseren Garten: Zwei Schwestern, die sich lange Zeit nicht gesehen hatten, haben sich bei uns zufällig getroffen.

Aus der kleinen Gemeinschaft von 25 Gartenbesitzern, die sich vor 20 Jahren in einem Schulraum trafen, ist eine große Bewegung

geworden. Nicht nur hier und heute, in ganz Deutschland werden nach hannoverschem Vorbild private Gärten geöffnet. Uns Heimat-

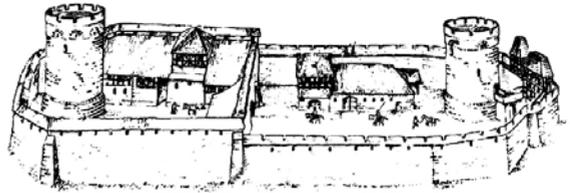
freunde erfüllt es mit einem gewissen Stolz, dass unser Bund zu den Gründern der „Offenen Pforte“ zählt.

Verfall der Homburgruine bei Stadtoldendorf

Förderverein will die Anlage wieder sichtbar und begehbar machen

Zwischen Eschershausen im Norden und Stadtoldendorf im Süden liegt der Homburgwald (auch Homburg oder Homburger Berge genannt), ein bis 406 Meter hoher Mittelgebirgszug des Weserberglands. Hoch oben auf einem 397,6 Meter hohen Gipfelpunkt (Großer Homburg) steht die Burgruine Homburg. Erbaut um 1129 als einstige Höhenburg der Grafen von Northeim bildet die ab 1535 aufgegebene Anlage heute die historische Mitte zwischen Eschershausen und Stadtoldendorf.

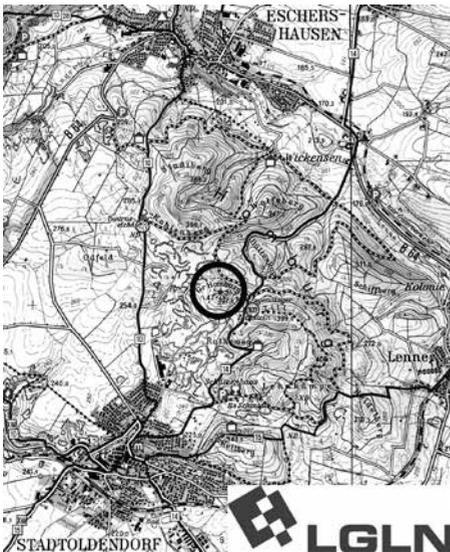
Die Burg mit einer Länge von über 100 Metern und einer Breite von rund 30 Metern bestand aus einer kleinen Hauptburg und



Rekonstruktionszeichnung der Homburg mit Hauptburg (links) und Vorburg

einer Vorburg, wobei beide Teile über einen eigenen Bergfried verfügten. 1897 wurde die Ruine weitgehend durch Mitglieder der Solling-Zweigvereine ausgegraben und entwickelte sich danach zu einem regional beliebten Ausflugsziel.

Der Bergfried in der Hauptburg wurde bei der Instandsetzung der Ruine 1936 als Aussichtsturm wiederaufgebaut und auch später oftmals saniert. 2009 musste der Turm, der gut besucht wurde und einen weiten Blick über Stadtoldendorf und das Odfeld bietet, jedoch aus statischen Gründen gesperrt werden. Die Aussichtsplattform ist marode, die Turmmauern weisen starke Risse auf. Das Gelände innerhalb der Burg und rund um die Burg ist so verwachsen, dass einem nur beschwerlich der Zugang zum Burgin-



Der Kreis markiert den Gipfel Großer Homburg. Etwa 300 Meter östlich davon verläuft der Fernwanderweg 14, der den Homburgwald zwischen Eschershausen-Wickensen und Stadtoldendorf überquert. Kartengrundlage: Wanderkarte Blatt WL 5 (Naturpark Weserbergland) – Topographische Karte 1:50 000 mit Wanderwegen. Ausgabejahr 1990.

neren gelingt und die größtenteils noch vorhandenen Grundmauern schon längst nicht mehr sichtbar sind. Die vorhandenen Ruinen werden vermehrt Opfer von Vandalismus.

Ein Vorstoß zur Rettung der Burgruine mündete 2012 in der Gründung des Fördervereins Homburg e.V. Zu dessen Projekten innerhalb der Ruine sowie im

unmittelbaren Umfeld zählen unter anderem folgende, hier nur beispielhaft aufgezählte Maßnahmen:

- Freilegung der Grundmauern
- Sanierung des Bergfriedes
- Überdachung der Aussichtsplattform
- Wiederaufbau von Mauern
- Wiederherstellung der Zuwegung zur Burg
- Baumbeschnitt für bessere Aussicht
- Sicherung von Ausgrabungen und Fundstücken.

Initiatoren warnen aber schon vor zu viel Euphorie: „Die Stadt Stadtoldendorf ist nicht einmal Eigentümer der Burgruine, auch wird es mehrere Jahre dauern, bis ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung stehen und bis die einzelnen Projekte in die Tat umgesetzt werden können“, so die Initiatoren. Derzeit gehört die Burgruine zu den Liegenschaften der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz mit Sitz in Braunschweig*. Künftige Bestrebungen, die Homburg wieder sichtbar und begehbar zu machen oder sogar in Teilen wieder aufzubauen, können daher nur in Gemeinschaft bewältigt werden. Fest steht auch, dass in der nahen Umgebung womög-



Der 1936 als Aussichtsturm wiederaufgebaute Bergfried ist seit vier Jahren wegen Einsturzgefahr gesperrt.

lich noch zahlreiche archäologisch interessante Grundmauern verborgen liegen, die es ebenfalls zu sichern gilt.

Wie kommt man zur Burgruine?

Ab Wickensen: Ausgeschilderter Waldweg ab Parkplatz Amtshof Wickensen (Navi-Adresse: 37632 Eschershausen, Wickensen 24). Ab Stadtoldendorf: Ausgeschilderter Waldweg ab Parkplatz Waldgaststätte Schützenhaus (Navi-Adresse: 37627 Stadtoldendorf, Schützenhaus 1).

Peter Löhr

Kontakt:

*Förderverein Homburg e.V.
1. Vorsitzender Erhard Schrader
37627 Stadtoldendorf,
Wilhelm-Busch-Straße 19,
Telefon (05532) 3969
info@homburgruine.de
www.homburgruine.de*

Quelle: Samtgemeinde Eschershausen-Stadtoldendorf und eigene Erhebungen.

*) Der Landkreis Holzminde gehörte bis 1941 zum Land Braunschweig und wechselte dann durch das sogenannte Salzgitter-Gesetz zur preußischen Provinz Hannover.

Hannovers Umgang mit seiner Architektur nach 1945

Sid Auffarth beim gemeinsamen Abend vom Historischen Museum und Heimatbund

Einem interessanten Bereich der Stadtbaugeschichte widmeten sich Heimatbund Niedersachsen und Historisches Museum bei ihrem zweiten gemeinsam ausgerichteten Vortragsabend: Den 50. Jahrestag des Abbruchs der Historischen Wasserkunst am Leineschloss nahmen sie zum Anlass, den bekannten Architekturhistoriker Sid Auffarth über Hannovers Umgang mit seinem baulichen Erbe referieren zu lassen. Rund 70 Besucher waren am 18. April im Vortragssaal des Hauses am Hohen Ufer erschienen.

In seiner Begrüßungsrede führte HBN-Präsident Heinz-Siegfried Strelow u.a. aus: „Als im Frühjahr 1945 auch in Hannover der ‚totale Krieg‘ zu Ende war, blickte man auf ein Trümmerfeld: 88 Luftangriffe der Alliierten hatten mit etwa 900000 Brandbomben, 50000 Phosphorbomben, 34000 Sprengbomben und 1000 Luftminen die Stadt in weiten Teilen in Schutt und Asche gelegt. Andererseits: Die Nazi-Herrschaft war vorbei, irgendwie musste das Leben weitergehen und im vorherrschenden Chaos eine Struktur gefunden werden. Als 1948 der Architekt Rudolf Hillebrecht vom Rat der Stadt Hannover zum neuen Stadtbaurat gewählt wurde, legte man eine grundlegende Weichenstellung.

Als 1951 der erste Flächennutzungsplan nach dem Kriege verabschiedet wurde, trug dieser sehr deutlich Hillebrechts Handschrift. Eine seiner Hauptprämissen war die autofreundliche Stadt. Für sie sollte ein innerstädtisches Tangentensystem angelegt werden. In jenen Jahren des Wirtschaftswunders und auch später, als „freie Fahrt für freie Bürger“ als Motto mehr galt als die Bewahrung des Bestehenden, erlebte Hannover eine zweite Phase der Zerstörung, nun allerdings nicht durch Bomber, sondern durch Bagger. Hillebrecht bekannte offen, dass er, bzw. seine Architektengeneration, die Bauten der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, also des Historismus, regelrecht verachtet habe. (...) Bis vor wenigen Tagen erinnerte im evangelischen Landeskirchenamt auch eine kleine Ausstellung an die hannoversche Garnisonkirche, ebenfalls ein typischer Bau im Neo-Stil der „Gründerzeit“. Die Kirche überstand den 2. Weltkrieg nur geringfügig zerstört. Als Monument der preußischen Annexion Hannovers von 1866 war sie bei vielen heimatverbundenen Hannoveranern weiß Gott nicht beliebt. Aber das wäre wohl kaum ein Grund gewesen, ernsthaft ihren Abriss zu fordern. Und doch wurde dieses Gotteshaus 1960 aus städtebaulicher

Aversion Hillebrechts gegen den Historismus gesprengt.

Baustil und Kunstgeschmack unterliegen stets dem Wandel der Zeit. In den letzten Jahrzehnten bringt man den einst geschmähten Bauten des 19. Jahrhunderts, namentlich den Leistungen der „Hannoverschen Schule“ von Conrad Wilhelm Hase, wieder mehr Respekt entgegen. Und umgekehrt erkennt man auch, dass nicht vieles der Moderne der Weisheit letzter Schluss ist. Am 17. April konnte man in der HAZ



Die historische Wasserkunst; Kreidezeichnung von Dieter Ohlendorf

lesen: „Der Schandfleck verschwindet“. Die Überschrift bezog sich auf den bevorstehenden Abriss des einstigen hannoverschen AOK-Verwaltungsgebäudes. In dem Artikel heißt es: „Fortschrittlich, kundenfreundlich, übersichtlich beispielhaft, modern – all diese Begriffe stammen aus Zeitungsberichten, die zur Eröffnung des AOK-Gebäudes an der Hans-Böckler-Allee im November 1977 geschrieben wurden.“ Heute hingegen erkennt man, dass diese Glas- und Betonpaläste „Energiefresser schlimmster Sorte“ seien. Die energetischen, ökologischen Aspekte waren damals kaum ein Thema der Architektur, aber gerade aus Sicht des Heimatbundes sind sie von zeitloser Gültigkeit.“

Sid Auffarth: „Nicht Wiederaufbau, sondern Neuaufbau war das erklärte Ziel“

Nach der Einführungsrede widmete sich Sid Auffarth seinem durch Lichtbilder ergänzten Vortrag über den Aufbau Hannovers nach dem Zweiten Weltkrieg. Er führte dazu aus:

„1963, vor nunmehr 50 Jahren, ließ der Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht die „Alte Flusswasserkunst“ abbrennen – gemäß einer Forderung des Preisgerichts 1954, dass zur Steigerung des Ansehens des neuen Parlamentsgebäudes eine Beseitigung der Wasserkunst dringend erwünscht sei. Bis dahin hatte der prunkvolle Neurenaissancebau von 1897 wirkungsvoll den Eingang zur Innenstadt betont und zwischen dem Klassizismus von Leineschloss und Wangenheimpalais ein gründerzeitliches Merkzeichen gesetzt. Nach dem Abriss blieb stadträumlich eine Leerstelle. Warum also der Abriss?“

Die Voraussetzung für eine Neuordnung der hannoverschen Innenstadt schufen die verheerenden Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg. Bei den Luftangriffen waren fast 7000 Menschen verbrannt, erstickt oder erdrückt. Von 147000 Wohnungen waren 51% vernichtet, in der Innenstadt sogar 90%. Und beson-



Heinz-Siegfried Strelow bedankt sich bei Sid

Auffarth für dessen Vortrag

Foto: Hanne

ders hart hatte es die Altstadt getroffen: Von den 1600 historischen Fachwerkbauten waren nur noch 32 übrig geblieben.

Wie viele seiner Fachkollegen begriff Hillebrecht die Zerstörungen als Chance, eine neue, eine moderne Stadt zu schaffen. Nicht Wiederaufbau, sondern Neuaufbau war das erklärte Ziel. Und schon zehn Jahre später sah „Die Welt“ in Hannover den „modernsten Aufbau aller deutschen Städte.“

Drei Faktoren sorgten gegenüber anderen niedersächsischen Städten für den raschen Aufbau: zum einen die Bestimmung Hannovers zum Sitz der Landesregierung 1946, zum zweiten die Durchführung der jährlichen Industriemesse seit 1947 und schließlich drittens die Berufung von Rudolf Hillebrecht zum Stadtbaurat 1948.

Aber wie konnte die Stadt der Zukunft aussehen? Das Neue entstand zunächst aus der Kritik am Alten. Insbesondere lehnte man „die Vermassung in amorpher Steinwüste“ ab, wie es Theanolte Bähnisch, die Regierungspräsidentin, kritisch anmerkte. Und so verständigten sich Planer und Politiker auf allgemein geltende städtebauliche Leitbilder, die in jener Zeit den Rahmen für die strukturelle Neuordnung bildeten. Es waren dies insbesondere die „gegliederte und aufgelockerte Stadt“, die „Trennung der Funktionen“ Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Verkehr sowie die „autogerechte Stadt“. Verkehr war dabei

nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, denn Hillebrecht ging es vordringlich um Funktions- und Strukturfragen, nämlich die Innenstadt als wirtschaftliches Zentrum zu stärken und erreichbar zu machen. Dazu diente unter anderem der Innenstadtring, dessen Teilstück am Leibnizufer als „Auto-boulevard“ charakterisiert und gelobt wurde als ein „hervorragendes Beispiel einer neuzeitlichen Gestaltung im Sinne des frei-rhythmischen Ordnungsprinzips“. Damit wurde die räumliche Enge der früheren Straßen und Plätze zu einem „fließenden Raum“ aufgeweitet, in dem die „Alte Flusswasserkunst“ zum Störfaktor geriet. Was einst im Zuge der stadthygienischen Aufrüstung der Stolz der Königlichen Haupt- und Residenzstadt war – zugleich mit Wasserversorgung, Kanalisation und Markthalle – war nun funktionell und architektonisch veraltet. 1963 verfügte man den Abriss.

Nur wenig später sprach man von der „zweiten Zerstörung“. Bundespräsident Walter Scheel kritisierte im Denkmaljahr 1975,

dass nach dem Krieg mehr Bausubstanz zerstört worden sei als in den Bombennächten – was sicherlich nicht für Hannover zutrifft. Aber dennoch wurden gegen den heftigen Protest einiger weniger unter anderem 1966 das Friederikenschlösschen am Waterlooplatz dem geplanten Neubau der Staatskanzlei geopfert, und 1971 fiel die Villa Willmer, auch Tränenburg genannt. Die Erhaltung erschien der Stadt unwirtschaftlich.

Dass Hillebrecht sich nicht generell an den baulichen Zeugnissen aus der hannoverschen Vergangenheit störte, belegt sein Engagement 1957 für die Ausweisung einer „Traditionsinsel“ in der Altstadt um Burg- und Kramerstraße herum: „Uns lag daran, den Raumeindruck eines ganzen, in sich geschlossenen Straßenzuges wiederzugewinnen, und ihn als Maßstabbild der alten Stadt zu erhalten ... und damit eine Kontinuität zwischen dem Gestern und dem Morgen herzustellen.“ In diesem Sinne stellte später die „Deutsche Stiftung Denkmalschutz“ klar: „Ohne Vergangenheit keine Zukunft“. HL

Der Wolf wird in Niedersachsen immer heimischer

Seitdem der Wolf im nördlichen Niedersachsen, der Lüneburger Heide, im Jahr 2006 gesichtet wurde, steigt die Population im gesamten Landesgebiet stetig. Nachdem der Wolf in Deutschland vor 100 Jahren als ausgerottet galt, liegt die aktuelle Zahl in Niedersachsen bei ca. zehn Tieren. Es wird vermutet, dass die Wölfe aus Polen oder Sachsen nach Niedersachsen eingewandert sind und sich von dort aus weiter ausbreiten. Neue Wölfe fühlen sich nach Angaben der Landesjägerschaft, des Nds. Landesbetriebs für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN) und der 40 ehrenamtlichen Wolfsberater nun auch im Emsland, Harz, Wendland, Landkreis Uelzen, in der Region Hannover (Burgwedel/Burgdorf) und Solling

heimisch. Der Grund liegt in den idealen Voraussetzungen, die die scheuen Tiere in Niedersachsen finden: hohe Walddichte und Wildreichtum. Das geschützte Wildtier stellt



Zwei Wölfe streifen durch einen dichten Wald (NABU/S. Zibolsky)

für den Menschen keine Gefahr dar. Normalerweise ernähren sich Wölfe von wild lebendem Schalenwild (Reh-, Rot-, Dam- und Schwarzwild). Für den Wolf können jedoch leicht erreichbare Haustiere auch zur Beute gehören, deshalb der Rat vom NLWKN: „Schützen Sie Ihre draußen lebenden Schafe und Ziegen durch einen Euronetz-Zaun“. Angesprochen sind insbesondere Tierhalter in den Landkreisen Uelzen, Celle, Soltau-Fal-

lingbostel, Gifhorn, Lüchow-Dannenberg, Göttingen, Northeim und Holzminden. Für die Artenvielfalt und die natürliche Wildauslese ist die breite Rückkehr des Wolfs ein erfreuliches Signal. Auch Wildkatzen und Luchse finden sich in Niedersachsen, vor allem im Harz in der freien Natur zunehmend. Trotzdem wächst die Zahl der bedrohten Tierarten (vgl. Rote Liste) stetig.

Edzard Schönrock

EU will altes Saatgut verbieten

Am 6. Mai wurde von der EU-Kommission ein Beschluss gefasst, der das Ende für seltene, vom Aussterben bedrohte, alte Saatgute von Obst und Gemüse bedeuten kann. Das Ziel der EU-Bürokraten ist eine Vereinheitlichung des Saatgutes für Bauern in der EU, die selbst den Anbau von alten Sorten im privaten Garten erschwert. Zum Beispiel würden die alte Birnensorte „Die Köstliche“ von 1800 oder die mehligte Kartoffel „Ackerseggen“ von 1929 vermutlich gar nicht mehr zu bekommen sein. Eine Bankrotterklärung an die Artenvielfalt, die gerade für Obst und Gemüse immer in Europa und besonders Deutschland geschätzt wur-

de. Zudem bedeutet die Regelung eine weitere Bevormundung der Konsumenten und Bürger in Europa.

Viele Umweltverbände, darunter auch der Heimatbund Niedersachsen, lehnen dies strikt ab: „Genau das Gegenteil der EU-Pläne sollte die Zielsetzung sein“, sagt Heinz-Siegfried Strelow, Präsident des Heimatbundes Niedersachsen. „Eine größere Artenvielfalt bei Saatgut fördert auch die allgemeine Artenvielfalt, die im Gegensatz zum monotonen Einheitsbrei bei Obst und Gemüse steht. Wir brauchen regionale Vielfalt und nicht Bürokraten-Einfalt auf dem Teller.“

Edzard Schönrock

Niedersächsische Abfallbilanz 2011

Die Abfallbilanz für das Jahr 2011 liegt nun vor und bleibt mit 4,87 Millionen Tonnen stabil: Danach wurde die Hälfte des Abfallaufkommens der öffentlichen Abfallentsorgung verwertet. Was auf den ersten Blick positiv klingt, zeigt sich in der Realität der Ressourcennutzung als noch nicht weit gehend. Immer noch werden zu viele Ressourcen, wie Kunststoffverpackungen aus PET, verbrannt und nicht recycelt. Damit gehen sie als endlicher Rohstoff unwiederbringlich verloren. Von den 4,87 Tonnen sind Bioabfälle mit

rund 1,2 Millionen Tonnen die größte verwertbare Menge. Im Durchschnitt entspricht dies einem Bioabfallaufkommen von 150 Kilogramm (kg) je Einwohner. Niedersachsen steht damit im Vergleich der Länder gut da, sodass die Bürgerinnen und Bürger die Verwertungssysteme gut annehmen und die Sammelmöglichkeiten nutzen. Im Vergleichszeitraum lag der Bundesdurchschnitt bei 111 kg Bioabfälle je Einwohner. Im Rahmen der dualen Systeme wurden im Jahr 2011 rund 500.000 Tonnen Abfälle zur Ver-

wertung gesammelt. Dies entspricht 63 kg je Einwohner und liegt geringfügig über dem Wert des Vorjahres. Sämtliche anfallenden Abfälle konnten der gesetzlich vorgeschrie-

benen Behandlung in einer Abfallverbrennungsanlage oder in einer mechanisch-biologischen Abfallbehandlungsanlage (MBA) zugeführt werden. *Edzard Schönrock*

Historische Wiedensahl-Dokumente im Internet zu lesen

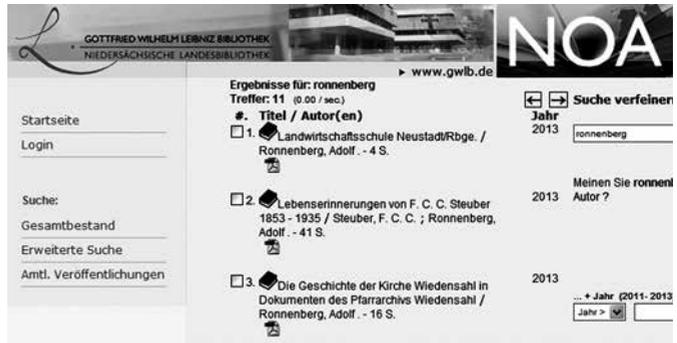
Auch Aufsätze von Adolf Ronnenberg „online“ in der GWL-Bibliothek

Nach der Wiedensahler Häuserliste sind jetzt auch rund 100 Dokumente aus dem Pfarrarchiv für jedermann im Internet nachzulesen. Die *Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek* hat sie in das „Niedersächsische Online-Archiv“ aufgenommen, während die Originaldokumente weiterhin in Wiedensahl verwahrt werden. Auf

dem Archivserver der Bibliothek sollen elektronische Publikationen aus Niedersachsen gesammelt und der Benutzung zur Verfügung gestellt werden.

Die Wiedensahler Dokumente betreffen die Kirche, das Dorf, den Kellereihof und andere Höfe im Dorf. Sie behandeln den Bau der ersten Kapelle, das Wirken einiger Kapelane und Pastoren, den Kauf der Kirchenstühle, die Verpachtung von Pfarrland, die Kirchengründung, die Aufgaben der Altaristen und der Küster, Lehnverträge, Kauf- und Hypothekenverträge, diverse Prozesse, um nur einige zu nennen. Heimatforscher Adolf Ronnenberg hat alles in monatelanger Arbeit abgeschrieben, übersetzt und mit Anmerkungen ergänzt.

Die Dokumente findet man im Internet unter *www.gwlb.de > Kataloge > Katalog der GWLB > Niedersächsisches Online Ar-*



Nach Eingabe des Suchbegriffs „Adolf Ronnenberg“ zeigt der Onlinekatalog die Arbeiten des Heimatforschers im (elektronischen) Bibliotheks-

bestand. *chiv (NOA) > Gesamtbestand* nach Eingabe des Suchbegriffs „Adolf Ronnenberg“. In Teil 1 sind die Abschriften der Dokumente und die Erläuterungen der fremden Wörter abgelegt, in Teil 2 die Übersetzung in eine heute verständlichere Sprache und einige Auswertungen.

Nach den Pfarrarchivdokumenten wurden jüngst auch drei heimatkundliche Aufsätze von Adolf Ronnenberg in den Bestand der GWLB aufgenommen: die „Lebenserinnerungen“ des Wiedensahler Kaufmanns und Gastwirts Friedrich Conrad Christian Steuber (1853–1935) sowie „Adelshöfe in Kurhannover“ und „Landwirtschaftsschule Neustadt/Rbge.“

Aus dem Vereinsleben

Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene

Unsere herzlichen Glückwünsche gelten unseren Mitgliedern

zum 75. Geburtstag

Aichner, Eva, I-Brixen
Bargmann, Günter, Bad Münde
Blaske, Bernd, Cleveland, USA
Breidenbroich, Inge, Ronnenberg
Brinkmann, Detleff, Bad Münde
Britz, Hermann, Hemmingen
Dobel, Elsa, Burgwedel
Fischer, Karl, Stelingen
Frank, Hans-Dieter, Wiedensahl
Dr. Hellmund, Jürgen, Hannover
von Hugo, Berthold, Groß Munzel
Klaus, Sigrid, Stelingen
Kuhlmann, Jürgen, Burgwedel
Kunigk, Wolfgang, Bad Münde
Kreideweiß, Helga, Hannover
Lauer, Antje, Hemmingen
Müller, Ilse, Bad Pyrmont
Riggert, Ellen, Ronnenberg
Rohde, Helga, Hänigsen
Schröder, Helmuth, Stelingen
Schumann, Gisela, Bad Pyrmont
Sievers, Christa, Hänigsen
Vetter, Helga, Hannover

zum 80. Geburtstag

Adelmeier, Marlis, Hemmingen
Bartels, Inge, Arpke
Bredemann, Dorothea, Seelze
Enger, Johanna, Hemmingen
Feldmann, Christa, Hänigsen
Garbe, Brigitte, Burgwedel
Hansen, Inge, Gehrden
Heringslake, Astrid, Bad Pyrmont
Jessen, Gerd-Detlef, Barsinghausen
Kleiß, Gisela, Burgwedel
Ludwig, Regina, Hemmingen
Peeck-Ruge, Heinrich, Wiedensahl
Pieper, Lucie, Stelingen
Prusseit, Inge, Katensen

Schmidt, Siegfried, Wiedensahl
Sobottka, Inge, Hänigsen
Wegner, Gunild, Burgwedel
Wiechert, Reinald, Hemmingen

zum 85. Geburtstag

Brodhuhn, Helmut, Ronnenberg
Dubowy, Gertrud, Hänigsen
Fenner, Rainer Gerd, Gehrden
Feopentow, Edelweiß, Katensen
Fesser, Lotti, Rinteln
Grundmann, Ernst, Hassel
Heinig, Sabine, Bad Pyrmont
Jochim, Heinz, Bad Münde
Meier, Herbert, Arpke
Oehler, Eleonore, Pinkenburger Kreis
Pielsticker, Elfriede, Ronnenberg
Pook, Wilhelm, Gehrden
Rautenberg, Waltraud, Katensen
Richter, Gisela, Burgdorf
Sander, Emma, Ronnenberg
Wagner, Inge-Lore, Hänigsen
Wietgrefe, Heinrich, Barsinghausen
Zalda, Hildegard, Arpke

zum 86. Geburtstag

Drewes, Alice, Hemmingen
Hämerling, Ursel, Katensen
Klose, Sophie, Wiedensahl
Kreipe, Fritz, Wülfingen
Kunze, Gertrud, Wülfingen
Meyer, Edith, Gehrden
Meyer, Herbert, Katensen
Prof. Dr. Schügerl, Karl, Hemmingen
Edith Uhlig, Katensen
Weppner, Ruth, Springe

zum 87. Geburtstag

Bähre, Heinz, Arpke
Bolte, Wilhelm, Wiedensahl

Britzke, Brigitte, Bad Pyrmont
Busche, Gisela, Barsinghausen
Hüttenrauch, Anita, Hänigsen
Krüger, Rita, Hemmingen
Laspe, Ruth, Burgdorf
Mally, Hans, Pinkenburger Kreis
Melching, Minna Erika, Gehrden
Möller, Malte, Bad Pyrmont
Pinnen, Peter-Alwin, Pinkenburger Kreis
Specht, Rosemarie, Bad Pyrmont
Sprotte, Emma, Stelingen
Tidow, Günther, Bad Münder
Westphal, Herbert, Isernhagen

zum 88. Geburtstag

Kölling, Hedwig, Barsinghausen
Krebs, Frida, Gestorf
Nieschlag, Martha, Katensen
Paetsch, Waltraud, Bad Pyrmont
Pitrowski, Ilse, Wülfingen
Richter, Eleonore, Burgdorf
Tinappel-Becker, Margarethe, Bad Pyrmont
Zilling, Magdalene, Hänigsen

zum 89. Geburtstag

Hennigs, Helga, Katensen
Kricke, Ingeborg, Hannover
Lange, Ursula, Wunstorf
Lechner, Dietrich, Hemmingen

zum 90. Geburtstag

Bauseneick, Lisbeth, Hannover
Bressani, Helga, Bad Pyrmont
Drinkuth, Stephanie, Bad Pyrmont

Johannes, Martha, Gehrden
Krumbein, Lena, Isernhagen
Lazar, Hildegard, Bad Pyrmont
Machel, Elfriede, Burgdorf
Meyer, Ludwig, Hannover
Dr. Reiners, Margarethe, Bad Pyrmont
Sitter, Gerda, Bad Pyrmont
Witt, Gerda, Hänigsen

zum 91. Geburtstag

Brandes, Liesa, Hänigsen
Halm, Günter, Bad Münder
Dr. Traber, Gerhard, Hannover

zum 92. Geburtstag

Blume, Ilse, Hänigsen
Hartjen, Waltraud, Hänigsen
Lemme, Hildegard, Burgdorf
Meyer, Ernst-August, Ronnenberg
Noltemeyer, Heinrich, Ronnenberg
Ohlheide, Frieda, Pinkenburger Kreis
Rothe, Klaus, Burgdorf

zum 93. Geburtstag

Brüning, Agnes, Hänigsen
Marsitzky, Irma, Ronnenberg
Müller, Irmgard, Arpke
Pracht, Käthe, Bad Pyrmont
Rosahl, Marlies, Barsinghausen
Spötter, Gertrud, Hänigsen
Dr. Stadtlander, Joachim, Hannover

zum 94. Geburtstag

Koch, Irmgard, Hänigsen



Makler Robert Blanke KG

Einfamilienhäuser
Mehrfamilienhäuser
Eigentumswohnungen
Büros/Läden/Hallen
Hausverwaltungen



gegr. 1930

Robert Blanke KG
Hindenburgstr. 24
30175 Hannover
Tel. (05 11) 81 70 31/32
Telefax (05 11) 81 44 93

phG Immobilienwirt (WAK-Diplom) Peter Knostmann, Makler in 3. Generation

zum 96. Geburtstag

Kreitz, Irmgard, Gehrden/Northen

zum 97. Geburtstag

Buhr, Henny, Wiedensahl
Meyer, Friedrich, Gehrden

Wir gratulieren ...

... zur Goldenen Hochzeit

Bergmann, Margret und Werner, Hänigsen
Oppermann, Renate und Manfred, Hänigsen

Zum 99. Geburtstag

Bialecki, Valentin, Hannover

zum 102. Geburtstag

König, Margarete, Hemmingen

Rahlves, Ulla und Hermann, Ronnenberg
Schmidt, Christa und Werner, Hänigsen
Scholz, Anni und Hans, Stelingen

Wir betrauern den Tod langjähriger Mitglieder:

Grothe, Alfred, Wülfingen
Haak, Anni, Burgdorf
Dr. Hout, Jürgen, Arpke
Köneke, Walfried, Wienhausen
Lippert, Ursula, Hannover

Roffka, Ruth, Hänigsen
Rosemeier, Heinrich, Ronnenberg
Schubert, Werner, Hänigsen
Urbeteit, Anneliese, Hänigsen
Ziegenbein, Maria, Hemmingen

Walfried Köneke (Wienhausen) zum Gedächtnis



Über viele Jahre war Walfried Köneke eine zuverlässige Hilfe für Geschäftsstelle und HEIMATLAND-Redaktion. Am 13. April, zehn Tage nach seinem 84. Geburtstag, ist er an seinem

späteren Wohnsitz Wienhausen verstorben.

Mitglied seit 1984, organisierte Köneke, der damals im Lehrter Ortsteil Immensen lebte, viele Reisen (beispielsweise nach Belgien) und Veranstaltungen, dazu betreute er die Photosammlung des HBN. Geschichten zum Schmunzeln und einiges aus seiner Jugendzeit erzählte er bei Feiern in der Geschäftsstelle. Unsere Vereinszeitschrift berei-

cherte er mit vielen historischen Beiträgen. (Unter dem Titel „Bildarchiv des Heimatbundes“ erzählte er in zahlreichen Folgen Lesenswertes zu alten Postkarten, mit eigenen Fotos konnte er festhalten, „was so alles in Stadt und Land verschwindet“. Auf der Jahreshauptversammlung 1991 in Hannover wurde Köneke mit der Silbernen Ehrennadel des Heimatbunds ausgezeichnet.

An Könekes heimatkundliches Wirken in seiner Wienhausener Zeit erinnern seine Erwähnungen als Mitautor der Internetseite www.wendlandarchiv.de (Sammlung von Bildern aus dem gesamten Landkreis Lüchow-Dannenberg) und als Mitarbeiter bei der Kulturlandschaftserfassung „Spurensuche“ im Landkreis Celle.

Der Heimatbund wird dem Verstorbenen ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

Peter Löh

Abschied von Ingeborg Steen, † 2.2.2013

„Jeder Vorstand kann sich glücklich schätzen, eine so sorgfältig arbeitende, gewissenhafte und korrekte Verwalterin der Finanzen zu haben“, so nachzulesen in der Laudatio anlässlich der Verleihung der Silbernen Ehrennadel des Heimatbundes Niedersachsen an Ingeborg Steen im Jahr 1999. Die Neustädter Heimatfreunde trauern um ihre langjährige Kassenwartin, die 32 Jahre lang für die Finanzen verantwortlich zeichnete. Doch das war nur die eine Seite ihres Wirkens in der Ortsgruppe Neustadt. Mit nicht

nachlassender Energie wirkte sie mit bei den Vorbereitungen der Fahrten ins Ausland und im Inland, der Wanderungen, Vorträge und geselligen Veranstaltungen. Dabei kamen ihr das Insiderwissen, die ständige Erreichbarkeit und Verständnis für die finanzielle Machbarkeit aufgrund ihrer beruflichen Erfahrung zu Hilfe. Wer etwas auf dem Herzen hatte, fand in ihr eine geduldige und verständnisvolle ZuhörerIn. Die Neustädter Heimatfreunde werden Ingeborg Steen sehr vermissen.
Walther Nordmeyer

Beim Heidschnuckenessen gab's auch geistige Nahrung

Heimatbezogene Beiträge umrahmen Traditionsveranstaltung

Alljährlich zieht es den Heimatbund Niedersachsen (HBN) in den ersten Monaten eines neuen Jahres nach Isernhagen, wo im Gasthaus „Dehne“ das traditionsreiche Heidschnuckenessen stattfindet. So versammelten sich am 21. Februar gut 100 Gäste, um vom HBN-Vorsitzenden Heinz-Siegfried Strelow begrüßt zu werden. Er unterstrich die Bedeutung der Heidschnucke für den Landschafts-

schutz und erinnerte daran, dass man angesichts der aktuellen Lebensmittelskandale bewusst den Absatz der Heidschnucke fördern sollte, da diese Tiere artgerecht gehalten und ernährt werden.

Gastredner des Abends

war der Hildesheimer Kreisheimatpfleger Gerhard Schütte. Er stellte in lockerer und launiger Form die Gemeinde Algermissen als typisches Dorf der Hildesheimer Börde vor, in dem noch Tradition groß geschrieben werde. Dies gelte für altes kirchliches Brauchtum ebenso wie für das Vereinsleben. Zahlreiche Sportler und Schauspieler von nationalem Rang stammen aus dem Ort, so



Blick in den vollen Saal



Gerhard Schütte



Wilfried Otto und Bruno Hanne

„Meditation über Tradition“ zwischen den HBN-Präsidiumsmitgliedern Bruno Hanne und Wilfried Otto. (Die Überlegungen beider finden Sie nachstehend in zusammengefasster Form).

Musikalisch umrahmt wurde der Abend in gelungener Weise vom Hohner-Akkordeon-Ring Burgdorf. Nach etlichen

Schütte; ebenso habe Algermissen eine eigene Geflügelzuchttradition und besaß sogar einmal einen eigenen „Gänsebahnhof“ für das aus dem Osten per Bahn eintreffende Federvieh.

Grundsätzliches zum Thema, ob Heimatpflege und Heimatbewegung noch zeitgemäß sind, gab es sodann in einem Dialog

Heimat- und Heiderliedern endete das Musikprogramm traditionsgemäß mit „Kein schöner Land“ und dem „Niedersachsenlied; anschließend ließ man sich die deftigen Köstlichkeiten der regionalen Küche schmecken und plauderte noch lange in den Abend hinein.

HL

Brunno Hanne: Meditation über gute Tradition

Eines der angestrebten Ziele im Heimatbund Niedersachsen ist die Pflege einer guten Tradition. Tradition ist ein umfassender Begriff und wir wollen uns mal anschauen, was kluge Frauen und Männern dazu gesagt haben:

Thomas Morus (1477/78–1535): „Tradition ist nicht das Halten der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme.“

Benjamin Franklin (1706–1790, amerik. Staatsmann): „Tradition heißt nicht, Asche zu bewachen, sondern die Glut anzufachen.“

Gustav Mahler (1860–1911, deutscher Komponist): „Tradition ist die Weitergabe des Feuers und nicht die Anbetung der Asche.“

Ricarda Huch (1864–1947, deutsche Schriftstellerin): „Tradition ist Weiterreichen der Glut, nicht der kalten Asche.“

Johannes XXIII.: „Tradition heißt: Das Feuer hüten und nicht die Asche aufbewahren.“ (anonym: „bewachen“)

Um den Begriff Tradition zu versinnbildlichen, werden synonym die Begriffe Asche, Glut, Flamme und Feuer verwendet. Diese einfachen Vergleiche versteht ja auch jeder. Die eigentliche Bedeutung bleibt jedoch weitgehend unklar. Der Brockhaus wir da schon konkreter: „Tradition (lat.) Die Übernahme und das Weitergeben von Kenntnissen und Fertigkeiten, des Kulturbesitzes sowie Brauch und Sitte

Fortsetzung auf Seite 66

durch mündliche oder schriftliche Überlieferung.

Tradition aus Sicht der Geschichtswissenschaft

Als Tradition bezeichnet man in der Geschichtswissenschaft Informationen, die – meist in mündlicher oder schriftlicher Form – in der Absicht weitergegeben werden, um Zeitgenossen, vor allem aber die Nachwelt über Gegenwart oder Vergangenheit zu unterrichten. (Ernst Bernheim)
Es geht also auch um die Weitergabe von Informationen:

Mündlich: Lied und Erzählung, Sage, Legende, Anekdote, Geflügeltes Wort, Sprichwort

Schriftlich: Inschriften, Genealogische Aufzeichnungen u. ä. Listen, Annalen und Chroniken, Biographien, Memoiren, Flugschriften, Zeitungen, öffentliche Briefe

Bildlich: Zeichnung, Malerei, Skulptur

Eine problematische Entwicklung:

Der Traditionalismus

- Der Traditionalismus ist ein durch die Vergangenheit bestimmtes Festhalten an der Tradition ungeachtet der jeweiligen historischen Situation und der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse. Die traditionalistischen Kulturen sind geistig auf das Altgewohnte als unverbrüchliche Norm des Handelns eingestellt, ungeachtet der jeweiligen historischen Situation und der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse. Während der Begriff „Tradition“ mittlerweile wieder positiv behaftet ist, gilt die Ideologie des Traditionalismus als problematisch. Die Neuzeit ist durch abnehmende Traditionsverbundenheit

infolge immer schnellerer wirtschaftlicher, sozialer und politischer Veränderungen gekennzeichnet. Die traditionalistischen Kulturen sind geistig auf das Altgewohnte als unverbrüchliche Norm des Handelns eingestellt.

Unsere gute Tradition im Heimatbund ist es, dass unsere Handlungsanweisungen konkret positiv und lebensbejahend sind. Wir können jetzt Asche und Flamme auseinanderhalten.

Die Asche ist der Traditionalismus:

- Durch die Vergangenheit bestimmtes Festhalten an der Tradition ungeachtet der jeweiligen historischen Situation und der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse.
- Der Traditionalismus ist ein durch die Vergangenheit bestimmtes Festhalten an der Tradition ungeachtet der jeweiligen historischen Situation und der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse.

Unsere Flamme ist die Tradition:

- Schutz und Pflege der Natur, im Besonderen der heimischen Tier- und Pflanzenwelt, der erdgeschichtlichen Eigentümlichkeiten sowie der Eigenart des Landschaftsbildes
- Schutz und Pflege der niedersächsischen Kultur, Bau- und Kunstdenkmäler
- Pflege der Heimatgeschichte, Volkskunde, Volksbildung, des heimatlichen Schrifttums und der plattdeutschen Sprache
- Landschaftsschutz und Kulturlandschaftspflege

Diese Flamme geben wir gerne an die nachfolgenden Generationen weiter!

Wilfried Otto: Was bedeutet Heimat für mich?

Heimat – Was ist das? Was bedeutet Heimat für mich? Ist Heimat noch zeitgemäß – in einem Zeitalter des „globalen Dorfes“ und der Fernreisen, die an die Stelle des Schulwanderns und der regionalen Erzeugnisse auf dem Wochenmarkt getreten sind? Lebt der Begriff „Heimat“ noch, atmet er etwas, und wenn ja: was? Oder ist Heimat nur noch „Asche“?

Eine einheitliche Definition des Begriffes Heimat gibt es nicht. Von den Brüdern Grimm stammt aus dem Jahr 1877 die Charakterisierung: Heimat ist der Landstrich, in dem man geboren ist oder bleibenden Aufenthalt hat.

Nach dem Volkskundler Hermann Bausinger ist es eine „räumlich-soziale Einheit mittlerer Reichweite, in welcher der Mensch Schicksal und Verlässlichkeit seines Daseins erfahren kann, sowie ein Ort tieferen Vertrauens.“ Heimat ist hier der Gegensatz zu Fremdheit und Entfremdung.

Heimat ist also nicht als „heile Welt“ zu verstehen. Sie entfaltet sich in dem Viereck von Gemeinschaft, Raum, Tradition und Zukunft. Im bekannten und überschaubaren Rahmen gewinnt hier der Mensch in einer schnell lebigen Umwelt Halt, Stärke und Selbstvertrauen. Entscheidungen für die Zukunft erhalten hier Orientierungshilfen. Heimat muss daher nicht angeboren sein, es ist ein offener Begriff. Man kann auch eine „zweite Heimat“ gewinnen, wie es Vertriebene und Flüchtlinge, aber auch Menschen, die sich eine „Wahlheimat“ suchen, erleben, ganz nach dem lateinischen Wort „ubi bene ibi patria“ – wo ich mich wohlfühle, da ist meine Heimat“.

Heimat ist auch nicht als etwas Statisches zu sehen, sie entwickelt sich, wie

sich auch die vertraute Welt ständig ändert. Heimat also nicht eine gemalte, romantische Kulisse, sondern ein Lebenszusammenhang, ein Element aktiver Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt. Dies gilt auch für Tiere und Pflanzen: Sie haben ebenfalls eine angestammte Heimat und erleben durch eingeführte andere Arten – z.B. die Herkulesstaude, den Waschbär oder Marderhund – einen Wandel ihres vertrauten Lebensraums durch Arten, die dort eine „neue Heimat“ finden.

Im Christentum hingegen ist die Ansicht weit verbreitet, dass die Heimat des Menschen sich im Himmel befindet, wie es der Barock-Dichter Paul Gerhardt formulierte: „Ich bin ein Gast auf Erden und ziehe ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.“

In einem nicht religiösen, poetischen Sinn erscheint der Begriff Heimat erstmals im 19. Jahrhundert im Zuge der Industrialisierung und im Umfeld der romantischen Bewegung. Arbeitssuchende bevölkerten die entstehenden Großstädte, wo sie in Fabriken Arbeit fanden. Von der angestammten, meist ländlich geprägten Heimat waren sie abgenabelt und in einem urbanen und oft inhumanen, „unheimatlichen“ Umfeld gelandet.

Im Gegensatz und als Gegenreaktion zum Fortschrittsglauben und zur Moderne entstand die Heimatbewegung um 1900. Auf diese Bewegung geht auch unser HBN zurück. Unsere Vorgänger hatten schon vor weit mehr als 100 Jahren erkannt, dass es sich durchaus lohnt, an der Tradition festzuhalten, damit den Menschen ein Halt und eine Orientierung gegeben wird. Außerdem hatte man schon damals

Fortsetzung auf Seite 68

erkannt, dass die natürliche Umwelt nicht der Moderne und dem Fortschritt ungeschützt ausgeliefert werden darf.

Durch die Geschichte der Heimatbewegung und des Heimatbundes zieht sich daher der Denkmalschutz und der Natur- und Umweltschutz wie ein „roter Faden“. Aktives Ziel bleibt auch im 21. Jahrhundert, Pflanzen, Tieren und Menschen ein lebenswertes Umfeld zu erhalten – eben die Heimat.

Im Zeitalter der industriellen Massengesellschaft und angesichts der zunehmenden internationalen Verflechtungen kann der Heimatbegriff sich jedoch nicht mehr an der Statik vormoderner Agrargesellschaften orientieren. Heimat ist im 21. Jahrhundert nicht mehr nur das idyllische Dorf, sondern auch der großstädtische Ballungsraum.

Wir vom Heimatbund möchten unseren Nachbarn und Neubürgern einen „Kompass“ geben, um Hilfe zur Orientie-

rung in einer schnelllebigen Zeit zu finden, einen Ort zum Durchatmen, der Nahrung für unsere Wurzeln – ein weites, lebendiges Feld.

Zurück zu den Ausgangsfragen: Heimat, was ist das? Es ist Glut, keine Asche. Heimat muss erworben, gelebt und erlebt werden. Heimat ist die immerwährende Auseinandersetzung des aktiven Menschen mit seiner Umwelt, die sich auch beständig verändert.

Damit erklärt sich auch, was Heimat für mich ist.

Lebt Heimat noch, atmet der Begriff noch? – Ich hoffe, dass ich Ihnen zeigen konnte, dass „Heimat“ noch lebt und trotz Globalisierungswahn ein aktueller Begriff geblieben ist.

Lassen Sie uns daher gemeinsam dafür sorgen, dass dieses auch in Zukunft so bleibt, damit unsere Kinder eine lebens- und lebenswerte Umwelt erben dürfen.

Heimatbündler besichtigen Entstehen „ihrer“ Zeitschrift

Informativer Nachmittag im Druckhaus Köhler

Es war für viele schon ein eigentümliches Gefühl, den „druckfrischen“ Bogen des aktuellen HEIMATLAND-Hefts in der Hand zu haben, während an der langen Druckstraße die HL-Ausgabe 1/2013 in sekundenschneller Produktion entstand. 15 Heimatfreunde hatten sich am 19. Februar in der Druckerei Köhler in Harsum eingefunden, um einmal beim Produktionsprozess unserer Zeitschrift „live“ dabei zu sein. Wer aber eine kleine dörfliche Druckerei erwartet hatte, wurde gründlich enttäuscht. Und doch hatte alles so angefangen.

Im Jahr 1980 hatten Clemens und Perihan Köhler im Harsumer Ortsteil Adlum eine Ga-

ragen-Druckerei gegründet, die „nach Feierabend“ in Betrieb ging. 1985 wagte man sich an die Herausgabe einer örtlichen Zeitung, der „Harsumer Lokal-Zeitung“ (HaLokaZ). 1990/91 gelang der Durchbruch: Auf dem heutigen Betriebsgelände entstand der neue Firmenbau, der mehrfach vergrößert und durch moderne „Heidelberger Speedmaster“-Anlagen ausgerüstet wurde. Heute ermöglicht ein filmloser Bogenoffsetdruck, unterschiedlichste Produkte in kürzester Zeit und in bester Qualität zu günstigen Preisen herzustellen. Aus dem buchstäblichen „Familienbetrieb“ wurde ein florierendes mittelständisches Un-

ternehmen mit rund 30 Mitarbeitern.

Nach der Betriebsbesichtigung tauschte man sich noch lange an einer gemütlichen Kaffeetafel aus. Perihan Köhler unterstrich in ihren Worten zur Eröffnung, dass sie die Arbeit für den Heimatbund ausgesprochen gerne erledige, da sie sich mit seinen Inhalten und Zielen identifiziere. Gerade als einst zugezogene junge Türkin

war sie von Anfang an der Auffassung, dass eine erfolgreiche Integration die Erlernung der neuen Sprache (oder genauer, zweier Sprachen, „denn ich spreche unser hiesiges Plattdeutsch und Hochdeutsch“), das Entdecken der neuen heimatlichen Landschaft und das Einbringen in die hiesigen Traditionen bedin-



Perihan Köhler mit einem HEIMATLAND-Druckbogen

Foto: Hanne

ge. Jedes Land und jede Kultur haben ihren Reichtum und ihre Eigenart, die es zu achten und zu bewahren gelte. Gastgeberin und Gäste waren sich darin völlig einig.

Heinz-Siegfried Strelow

Wo der letzte deutsche Kaiser starb

Heimatbund-Exkursion nach Haus Doorn in Holland

Haus Doorn, letzter Wohnsitz von Kaiser Wilhelm II., war das Ziel einer Exkursion des Heimatbundes Niedersachsen. Der Rei-

sebus war bis auf den letzten Platz besetzt, als die Heimatfreunde am 27. April in die Niederlande starteten. Quartier nahmen



Die Reisegruppe vor Haus Doorn

Foto: Strelow

die Niedersachsen in der alten Hansestadt Utrecht, bis 1976 auch eine Partnerstadt der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover. In Utrecht standen der Besuch des evangelisch-reformierten Domes (mit dem höchsten Kirchturm der Niederlande) und der Gertrudenkathedrale des altkatholischen Erzbistums sowie eine Grachtenfahrt auf den Wasserstraßen

der malerischen Altstadt mit ihren Patrizierhäusern auf dem Programm.

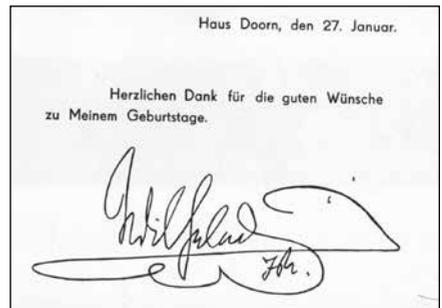
Bereits während der Anreise nach Holland brachte HBN-Präsident Heinz-Siegfried Strelow den Exkursionsteilnehmern die Lebensgeschichte Kaiser Wilhelms II. in den Jahren nach seinem Thronverzicht im November 1918 nahe. Wilhelm II. hatte nach dem Ende des 1. Weltkriegs im neutralen Holland Zuflucht gefunden. Als feststand, dass die Niederlande sich nicht der alliierten Forderung nach Auslieferung des Kaisers als „Kriegsverbrecher“ beugten, suchte sich Wilhelm II. 1920 eine feste Bleibe in seiner neuen Exil-Heimat. Er fand sie in dem kleinen, schmucken Wasserschloss Haus Doorn unweit von Utrecht. Hier richteten er und Kaiserin Auguste Victoria sich inmitten von zahllosen Erinnerungsstücken und Kostbarkeiten aus dem Familienbesitz der Hohenzollern ein.

Kaiserin Auguste Victoria starb bereits 1921, und kurze Zeit später heiratete Wilhelm II. auf Haus Doorn seine zweite Gattin Hermine aus dem Haus Reuß ä. L. Der Ex-Kaiser widmete sich in Doorn vorrangig der Herausgabe seiner „Vergleichenden Geschichtstabellen“ und dem Aufbau einer Arbeitsgemeinschaft mit Wissenschaftlern aus den ihn interessierenden Bereichen Archäologie, Altphilologie, Religionsgeschichte und Ethnologie; körperlich lebte er sich in

seinem Faible für Holzhacken aus. Politisch enthielt der exilierte Monarch sich jeglicher offener Betätigung. Als er 1941 starb, verfügte er, dass er in einem Mausoleum in Doorn bestattet und sein Leichnam nicht in ein republikanisches Deutschland überführt werden solle. Außerdem gestattete er, dass Haus Doorn nach seinem Tod der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könne. Der niederländische Staat, der nach dem Zweiten Weltkrieg das Grundstück durch Enteignung an sich brachte, hielt sich daran.

Über Haus Doorn liegt bis heute der Zauber eines Dornröschenschlafes. Fast alle Räume sind wie zu Lebzeiten des Kaisers erhalten. Davon konnten sich die niedersächsischen Heimatfreunde überzeugen. Sie staunten über die Uniformen des Kaisers mit dem verkürzten linken Arm ebenso wie über den Reitsattel, der Wilhelm II. am Schreibtisch als Sitzgelegenheit diente. Die Schnupftabakdosen-Sammlung Friedrichs d. Gr., die der letzte deutsche Kaiser mit ins Exil nahm, fand ebenso Interesse wie die Grabstätten für die Hunde des Kaisers im weitläufigen Park. – Wie lange dieses schöne und geschichtsträchtige Anwesen zu besuchen ist, steht indes in den Sternen. Bis Ende 2013 bleibt das Museum noch geöffnet, danach entscheidet der niederländische Staat über dessen weitere Zukunft.

HL



Antwortkarte Kaiser Wilhelms II. aus Haus Doorn anlässlich eines Geburtstagsgrußes, aufbewahrt im Archiv des Heimatbundes Niedersachsen

Bücherei des Heimatbundes

Über 5000 Bücher aus Niedersachsen stehen Ihnen in unserer Bücherei zur Verfügung, in der Sie jetzt auch im Internet unter www.heimatbund-niedersachsen.de/html/hbn-mediathek.html nach „Ihrem“ Buch suchen können. Unser Bibliothekar Juilf-Werner Meinenburg (0511/32349) hilft Ihnen dienstags und donnerstags bei der Bereitstellung der Bücher in unserem Lesesaal. Demnächst werden wir hier besonders interessante Bücher vorstellen.

Bruno Hanne

Unsere Gruppen berichten

Freunde Andertens: 25-jähriges Vereinsjubiläum

In diesem Jahr können die Freunde Andertens auf das 25-jährige Bestehen ihres Vereins zurückblicken. 1988 aus einer Bürgerinitiative entstanden, kann sich der Verein über manche Höhepunkte des Vereinslebens freuen. Müllsammlungen (jährlich), Sprachkurse, die Anderter Chronik „Ein Dorf verändert sich“ (2006), Historischer Stadtteilspaziergang zum 1025-jährigen Stadtteiljubiläum (2010) und Aufstellung von Bänken als Ruhepunkte für ältere Bürger, um nur einige zu nennen. Ein besonderer Glanzpunkt aber war die Verleihung eines Preises für ehrenamtliche Jugendarbeit durch die Stadt Hannover an die Vereinsmitglieder Alexandra und Andreas Tangen. Ihre Reihe „Kinder erleben Jahreszeiten“ hat viel Anklang gefunden. Das Jubiläum soll mit einem großen Fest am 14. September 2013



Kinder erleben „Jahreszeiten“ Foto: A. Tangen

auf dem Platz „Am Bache“ gefeiert werden. Dazu ist jedermann herzlich eingeladen.

Eberhard Bergmann

Bad Münder: „Tag des offenen Süntelbuchen-Reservates“

Wie auch in den vorigen Jahren fand am letzten April-Wochenende in der vom Heimatbund betreuten Süntelbuchen-Anlage bei Nettelrede ein „Tag des offenen Reservates“ statt. Es ist eine gute Gelegenheit, sich

über eine einzigartige Schutzmaßnahme unseres Verbandes zu informieren.

Neben Bemühungen durch Privatpersonen und durch die Förster der Deister-Süntel-Reviere entwickelte sich auch bei der



Die Nachzucht gedeiht

Ortsgruppe Bad Münde des Heimatbundes Niedersachsen zu Beginn der 80er Jahre die Idee, ein Projekt zur Erhaltung der Süntel-Buche (*Fagus sylvatica* var. *suentelensis*) im Raum Bad Münde zu starten. Seinerzeit schuf man am Südhang des Deisters, oberhalb der Ortschaften Luttringhausen und Nettelrede eine Fläche, auf der viele Süntelbuchen, ungeachtet ihrer Herkunft, inzwischen einen Bestand bilden. Schließlich gelang es innerhalb weniger Jahre, neben ca. 30 Sämlingen verschiedener Mutterbäume, auch eine Vielzahl gepfropfter Buchen auf dem rund 1,1 ha großen Areal zu pflanzen. Die Mehrzahl der veredelten Bäume geht allerdings nur auf einen Mutterbaum aus dem Berggarten in Hannover zurück, der um 1880 als Sämling im Süntel ausgegraben wurde. Man wollte in erster Linie eine Fläche schaffen, auf der Süntelbuchen, seit ihrer Abholzung im Gebiet der Westernege im Süntel, erstmals wieder als kleiner, aber geschlossener Bestand erlebbar werden sollten.

Diese erfolgreich begonnene Arbeit wurde 2005 von der neu gegründeten „Arbeitsgruppe Süntelbuchen-Reservat“, dem heutigen „Freundeskreis Süntel-Buchen“, innerhalb des Trägervereins fortgeführt. Bei der Formu-

lierung der Zielsetzung des Projektes wurden auch Wissenschaftler aus Hannover und Göttingen einbezogen. Bald wurde die Notwendigkeit der Biodiversität in diesem Süntelbuchen-Bestand erkannt. Das neue Konzept sieht in erster Linie vor, das genetische Material aller alten Süntelbuchen aus der Deister- und Süntel-Region als Klone im Reservat zusammenzuführen. Darüber hinaus wurden 23 Genotypen auch über Sämlinge vermehrt. Die Nachzucht erfolgte mit Eckern in speziell angefertigten Saatanzuchtkästen. Aus ihr werden erfahrungsgemäß nur 5–15% „süntelnde“ Buchen hervorgehen. In diesem Jahr sind die Jungpflanzen, sortiert nach den Mutterbäumen, in einen Pflanzgarten ausgebracht worden. Auf Grund der besseren Pflegemöglichkeiten liegt diese Fläche außerhalb des Reservates.

Wichtige Unterstützung erhielt das Projekt auch durch die Gesellschaft Deutsches Arboretum. Sie gab bei der Planung einer Wegeführung und der Gestaltung einer Begleit- und Randbepflanzung mit mutierten heimischen Gehölzen im Reservat Hilfestellung.

Der „Freundeskreis Süntel-Buchen“ ist bemüht, besonders Jugendliche für den Schutz und Erhalt der Süntelbuche zu inte-



Das Tor zum Reservat

Foto (2): Hanne

ressieren. Die „Waldjugend“ hilft bereits bei einfachen Pflegemaßnahmen im Reservat und darf das Gelände als Versammlungsort nutzen.

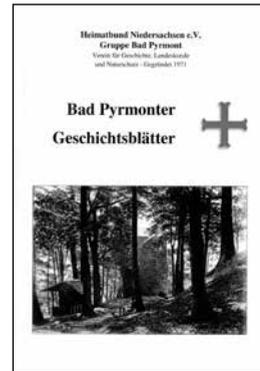
Da der Verein keine finanziellen Einkünfte hat, ist er auf Spenden und andere finanzielle Zuwendungen angewiesen. Kostenintensiv ist die Erneuerung der Umfriedung

des Reservats. Sie ist erforderlich, um Wildschäden und unbefugten Zugang zu verhindern. Einladend ist das repräsentative vom „Freundeskreis Süntel-Buchen“ selbst gestaltete Eingangstor zum Reservat. Besuchergruppen sind nach Anmeldung zu Führungen herzlich willkommen. Weitere Infos: <http://www.suentelbuche.info>

Bad Pyrmont: Pyrmonter Geschichtsblätter

Der Aufgabe als Verein für Geschichte und Landeskunde folgend, gibt die Ortsgruppe Bad Pyrmont in diesem Jahr erstmals die „Bad Pyrmonter Geschichtsblätter“ heraus. Die Geschichtsblätter beginnen mit einem ausführlichen Tätigkeitsbericht 2012. Nach einer kurzen Besprechung des Antrages der Gruppe Pyrmont, zur Aufnahme in die Liste der Weltkulturerbestätten an die Stadt Bad Pyrmont folgen zwei historische Artikel. Prof. Dr. Birgit Meineke befasst sich zunächst ausführlich mit der Deutung der drei markantesten Ortsnamen der alten Grafschaft Pyrmont (die Herlingsburg – eine alte sächsische Fliehburg, die Stadt Lügde – bis 1668 Hauptstadt der Grafschaft Pyrmont dem Namen der Stadt Bad Pyrmont). Im Anschluss beschreibt der zweite Kassierer der Ortsgruppe Bad Pyrmont, Wilfried Böke, die Geschichte des Findelkindes Luise Maria Georg Thal. Das Kind war am 13. Juni 1806

im Pyrmonter Ortsteil Thal gefunden worden. Die Patenschaft übernahmen neben dem Fürsten zu Waldeck-Pyrmont, die in Pyrmont kurende Königin Louise von Preußen und Maria Pawlowna Romanowa, Tochter des Zaren Paul I., verheiratet mit Carl Friedrich von Sachsen-Weimar-Eisenach.



Die Pyrmonter Geschichtsblätter können beim ersten Vorsitzenden der Gruppe, gegen eine Schutzgebühr in Höhe von 2,00 Euro, zuzüglich der Portokosten in Höhe von 1,00 Euro, erworben werden.“ *Manfred Willeke*

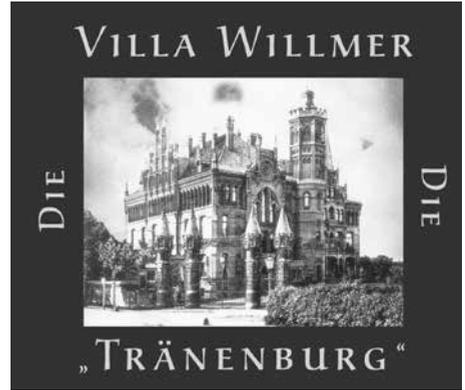
Döhren: Modell der Tränenburg wird Realität

Die Villa Willmer, im Volksmund „Tränenburg“ genannt, stand in Waldhausen an der Hildesheimer Straße. Das Gebäude mit einem schönen Einfahrtstor und einem Kutscherschhaus stellte ein herausragendes Beispiel der Hannoverschen Architekturschule Conrad Wilhelm Hases dar und wurde von

Carl Börgemann im Auftrag des Guts- und Ziegeleibesitzers Friedrich Willmer in den Jahren 1884–1886 erbaut. Bei der Planung standen Börgemann Hases architekturtheoretische Maximen vor Augen: Die besagten u. a. „Wahrheit in Konstruktion und Form“, ein Leitsatz, den Hase auch auf die Fassa-

de eines Hauses bezog, d.h. dass äußere Mauerwerk durfte an keiner Stelle durch – unechten – Putz verdeckt werden. Dadurch war ein einzigartiges Ensemble entstanden, das die Blicke der Menschen anzog. Viele Architekten besuchten die Willmers und konnten sich von der qualitätvollen Innenausstattung und der neugotischen Fassade überzeugen. Ein Zeitzeuge: „... auch die Fassadenflächen am Turm und das Dachgesims sind plastisch und farbig so reich und einfallsreich gestaltet, dass es eine ästhetische Lust war, sich ein solches Haus insgesamt und im Detail anzuschauen.“

Die Villa Willmer wurde 1971 abgerissen, was noch heute bei den Menschen Kopfschütteln hervorruft. Dies ist auch der Grund, weshalb die Villa körperlich wieder erlebbar gemacht werden soll. Dies kann am besten dadurch geschehen, dass ein Modell in einem möglichst großen Maßstab erstellt wird. Die Gruppe „Döhren-Wülfel Im Kleinen Freien“ bereitet sich jetzt vor, die Villa Willmer, im Volksmund „Tränen-



burg“ genannt, als Modell im Maßstab 1:50 wiederauferstehen zu lassen und ruft auf diesem Wege Sponsoren auf, die Gruppe bei diesem Projekt zu unterstützen. Durch einen Zufall wurde in dem hochqualifizierten Modelleur und Architekten Jens Hage jemand gefunden, dem eine Umsetzung dieses komplizierten Projektes zugetraut werden kann.

Bruno Hanne

Gehrden: Heimatbundgruppe betreut das Stadtarchiv



Von links. G. Fenner, H. Temps, D. Mahler, F. Ebeling, G. Piesch, Bürgermeister H. Helder, H. Neumann, H. Kreusel, H. Otto, B. Beyersdorf mit dem ausgestelltem Dokument von Erich I. von Calenberg an den Flecken Gehrden von 1517 mit Siegel

Foto: Fred Ebeling

Vor einigen Jahren gründete sich in der Gruppe Gehrden der Arbeitskreis Lokalgeschichte. Unter der Leitung von Helmut Temps treffen sich seitdem etwa elf Hobbyhistoriker regelmäßig, um sich über historische Ereignisse in Gehrden auszutauschen. Seit gut einem Jahr konzentrieren elf Arbeitskreismitglieder ihre Aktivitäten auf die Arbeit im Stadtarchiv.

Sie sichten die Dokumente, die seit 1992 unbeobachtet und ungeordnet im Keller des Rathauses liegen. Mit der Unterstützung von Dr. Nils Brühbach, der als Referatsleiter im sächsischen Hauptstaatsarchiv arbeitet und gebürtiger Gehrdenener ist, konnte man schnell an die Arbeit gehen.

Jetzt haben Gehrdenens Bürgermeister Hermann Helder mann und die Heimatbundgruppe Gehrden, Vorsitzender Dieter Mahler t, eine Vereinbarung unterzeichnet, die die Arbeit der Archivgruppe als offizielle Recherche anerkennt. Eine Satzung, die die Nutzung des Archivs in Einzelheiten regelt, wird noch ausgearbeitet. Ziel ist es, möglichst vielen Gehrdenern das Archiv zugänglich zu machen. Nach Einschätzung der Archivgruppe wird es wohl noch ein Jahr dauern, bis alle Dokumente in säure-

freien Mappen und Kartons einsortiert sind. Mit einem speziellen Computerprogramm (AUGIAS-Express) werden dann die eigentliche Suche und das Auffinden bestimmter Unterlagen ermöglicht.

Voraussetzung für die Bearbeitung der alten Dokumente ist die Kenntnis der deutschen Schrift. Einige Gruppenmitglieder kennen sie noch aus ihrer Jugendzeit, andere haben sich durch die Teilnahme an einem Lehrgang im Niedersächsischen Staatsarchiv in Hannover fit gemacht. Neben der Betreuung des Stadtmuseums hat die Heimatbundgruppe Gehrden jetzt durch die Betreuung des Stadtarchivs eine weitere wichtige öffentliche Aufgabe übernommen.

Dieter Mahler t

Höver: Ortschronik und Jubiläumsfeier im Mittelpunkt

Am 12.03. fand die Mitgliederversammlung der Heimatbundgruppe „Unser Höver“ im Schützenheim der SG Höver statt. Der Vorsitzende Ernst Köhler begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder sowie Vertreter des Ortsrates, der örtlichen Vereine und den Vertreter des Heimatbundes Niedersachsen e.V., Herrn Hanne.

Ernst Köhler berichtete über die Erstellung der Ortschronik, die am 13.12.2012 in der Kantine der Holcim (Deutschland) AG in einer gelungenen Veranstaltung der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Der Vorsitzende dankte allen, die zum Gelingen dieses Projektes beigetragen haben, zum einen durch Spenden und Sponsoring, zum anderen durch unermüdliche Mitarbeit. Nur so war es möglich, dieses bisher allseits gelobte Buch zu einem akzeptablen Preis anbieten zu können. Um eine Kostendeckung zu erreichen, müssen noch einige Exemplare verkauft werden.

Zu den weiteren Aktivitäten der Gruppe berichtete der Vorsitzende von der Führung über die Höverschen Kippen durch Karsten Poschadel sowie eine Fahrt nach Lübeck mit Stadtrundgang und einer Schiffsfahrt auf der Wakenitz. Im Juni fand ein Spargelessen in Bilm statt und im August gab es den schon traditionellen Grillabend mit Boule-Turnier. Die Grenzbegehung am 02. Dezember führte diesmal an der Gemarkungsgrenze zu Wülferode und Anderten entlang und endete mit einem zünftigen Spanferkelessen im Schützenhaus in Anderten.

Aus Anlass des 5-jährigen Bestehens der Gruppe ist für den 25. August 2013 eine Jubiläumsfeier geplant. Angedacht ist eine Bootsfahrt auf dem Maschsee mit Brunch, der weitere Verlauf ist noch in der Planung.

Manfred Holaschke

Neustadt: Ein „Junger“ verhindert Auflösung

„Das war haarscharf: Die Mitglieder des Heimatbunds Neustadt haben gestern Nachmittag Friedhelm Skibba (64) zu ihrem Vorsitzenden gewählt – und damit die Auflösung ihres Vereins gerade noch verhindert.“

Mit diesen Worten begann Bettina Francke aus der Redaktion der Leine-Zeitung ihren Bericht, erschienen am Donnerstag, den 21. März 2013, über die erfolgreiche Wahl des neuen Vorstands. Mit Friedhelm Skibba, Steffen Göckemeyer (44) als Stellvertreter

und Friedrich-Otto Steen (junge 82) als Kassenwart hegt der Heimatbund die Hoffnung, dass der neue und vergleichsweise junge Vorstand frischen Wind in den Verein hineinbringt. Walther Nordmeyer (83), der die Geschäfte 16 Jahre lang führte, wird dem



Walther Nordmeyer und Friedhelm Skibba

Vorstand gern beratend zur Seite stehen. Die Heimatbundmitglieder würdigten die Arbeit ihres langjährigen Vorstands Walther Nordmeyer und ernannten ihn kurz entschlossen zum Ehrenvorsitzenden.

Friedhelm Skibba

Ronnenberg: Altersbestimmung hilft der Frühgeschichte auf die Sprünge

Im Dezember 2010 haben Wissenschaftler der Uni Göttingen im Auftrage des Heimatbundes Ronnenberg archäologisches Fundgut aus dem alten Ortskern begutachtet. Die CZ hat am 31.12.2010 unter dem Titel „Die Knochen geben Rätsel auf“ darüber berichtet. Aus Gründen einer eindeutigen Altersbestimmung wurde damals das Kieler Leibniz-Institut eingeschaltet, um anhand eines menschlichen Schädelknochens eine C14-Datierung vorzunehmen. Nunmehr liegt das Ergebnis vor und überrascht in doppelter Hinsicht. Nicht der erhoffte Beleg für ein russisches Sanitätslager in napoleonischer

Zeit wird hier legitimiert. Vielmehr datieren die Kieler Wissenschaftler den Knochen auf ein Alter von ca. 1300 Jahren. Und damit ist dieser Fund noch ca. 1100 Jahre älter als das archäologische Material des frühen 19. Jhs., das, so die Vermutung, ebenfalls dort unter der weiträumig verstreuten biologischen Hinterlassenschaft zu finden ist.

Des Rätsels Lösung: An dieser Stelle im Ortskern Ronnenbergs und unmittelbar an der vermutlich ergiebigsten Beekequelle gelegen ist ein uralter Siedlungsplatz archäologisch belegt, dessen Datierungen auf die römische Kaiserzeit (ca. Chr. Geburt)

zurückgehen und der heute noch besiedelt ist. Demzufolge überlagern sich hier sehr viele Funde und Befunde verschiedener Epochen. Der Heimatbund Ronnenberg ist über dieses Ergebnis hoch erfreut, fällt diese Datierung doch in die dunkle Zeit der merowingischen Epoche, die sich um 480 unmittelbar an die unruhige Zeit der Völkerwanderung anschließt. Aus der im Vergleich zur älteren römischen Kaiserzeit erheblich geringeren Ausbeute an archäologischem Material in dieser frühen Phase des Mittelalters schließen Historiker allgemein, dass der Völkerwanderung viele Siedlungen zum Opfer gefallen sind, möglicherweise vorübergehend unbewohnt waren oder auf Dauer wüst blieben.

Ronnenberg kann jedoch auch für diese diffizile Zeit bereits mit belegten Funden und Befunden an verschiedenen Plätzen aufwarten. Die aktuelle Datierung im Ortskern trägt nun in dem Maße zur Stabilisierung einer Siedlungskontinuität bei, dass Zäsuren in dieser Epoche ausgeschlossen werden können. In diesem Zusammenhang bietet es sich an, einmal bei Prof. Jürgen Idolph, dem derzeit erfolgreichsten Namenforscher in seinem elfhundert Seiten starken Werk „*Namenkundliche Studien zum Germanenproblem*“ nachzuschlagen. Das Calenberger Land wird dort als Teil der germanischen Urheimat ausgewiesen, dem eine kontinuierliche Entwicklung aus indogermanischer Zeit bis zur neuniederdeutschen Zeit attestiert wird. Grabungen in Gehrden, Wennigsen, Bantorf und aktuell wieder in Ronnenberg u.a. mit einem 3800 Jahre alten Sensationsfund im Ortskern bestätigen eindrucksvoll seine Thesen. Derselbe Forscher äußert sich auch zum Ortsnamen Ronnenberg. Zitate: „Bei Ronnenberg ist von einem germanischen Ortsnamen auszugehen“, oder an anderer Stelle „Der Name ist viel älter als das Christentum“.

Resümee: „Die Ronnenberger Geschichtsforscher sind nach dieser Datierung um die

Erkenntnis reicher, dass die Knochenfunde aus Voges Garten rund um den ‚stillen Heber‘ (eine Beekequelle) zumindest nicht einer 1805 belegten russischen Einquartierung zuzuordnen sind. Denn der erste Knochen aus dieser vielfältigen Hinterlassenschaft, den der Heimatbund nach der C14-Methode datieren lassen hat, stammt aus der Merowinger Zeit und ist rd. 1300 Jahre alt. Diese Datierung wiederum bestätigt mittlerweile 80 Jahre alte archäologische Grabungsberichte, die im Quellbereich der Beeke eine Siedlung seit der römischen Kaiserzeit belegen, die bekanntermaßen heute noch bewohnt ist. Siedlungskontinuität ist nach Darstellung der Archäologin Dr. Hildegard Nelson nicht ausgeschlossen, aus der Sicht des NLD besteht dringend Handlungsbedarf, denn diese tausendfachen Funde und Befunde sind bisher nicht ausgewertet und fanden somit bei der Altersbewertung Ronnenbergs keine Berücksichtigung. Sie waren schlicht und ergreifend nicht existent!

Wohl nicht ohne Grund zählt die MGH München (dort forschen immerhin die Top Ten der deutschsprachigen Historiker) Ronnenberg zu den Anwärtern auf die Auszeichnung „ältester Ort Niedersachsens“.

Karl-Friedrich Seemann



Die Knochenfunde aus „Voges Garten“

Wiedensahl: Vorträge und Präsentationen

Folgende Präsentationen sind erfolgreich verlaufen und diese bieten wir den Gruppen des Heimatbundes an:

Ein Bilder-Vortrag „Lebensweise früher und heute“ dauert 10 bis 45 Minuten (zum Buch: „Welcher Vitamin-Vital-Mix wirkt für ein langes Leben in Gesundheit und Glück?“, erhältlich im Internet bei Amazon oder in Buchhandlungen).

Ein Film über das Leben von Wilhelm Busch von 30 Minuten gibt einen anschaulichen Eindruck von Orten, an denen der Dichter und Maler gelebt hat.

Im Bilder-Vortrag wird beschrieben, um wie viele Jahre und wie das Leben verlängert werden kann: Essen und Trinken, Sport und

Bewegung, Arbeit und Aufgaben, Freunde und Bekannte, Erholung und Schlaf, Meidung von Risiken steigern die Gesundheit. Fotos von der Landarbeit zeigen, warum die Lebenserwartung der Menschen nach 1870 noch niedrig lag. Das Thema „Unsterblichkeit durch Ruhm“ wird mit Wilhelm Busch, dem Dichter von Max & Moritz, behandelt. Wilhelm Busch saß am Fenster des alten Pfarrhauses und schrieb: „Die Stille des alten Pfarrhauses tut mir wohl ...“

Wir würden uns freuen, wenn Sie entscheiden würden, den Bilder-Vortrag oder den Film allen Heimatbund-Freunden zu zeigen.

Dr. Adolf Peeck

Unsere Gruppen kündigen an

Gruppe Arpke

Jeden 2. Donnerstag im Monat: Kaffeefachmittag um 15.00 Uhr in der Heimatstube, Teichstraße 1

Dienstag, 23. bis Mittwoch, 24. Juli: 2-Tages-Fahrt zur Gartenschau nach Hamburg. Auskunft und Anmeldung bei Helga Stahlhut (Tel. 05175-2907).

Gruppe Bad Pyrmont

Donnerstag, 20. Juni: Tagesfahrt nach Göttingen, mit Stadtführung. Am Nachmittag Weiterfahrt nach Nörten-Hardenberg mit Besichtigung der Brennerei.

Donnerstag, 25. Juli: Halbtagesfahrt ins Freilichtmuseum Detmold mit Besichtigung des Paderborner Hofes und Kaffeetrinken in der hist. Gaststätte im Paderborner Dorf.

Sonntag, 31. August bis Sonntag, 1. September: 2-Tages-Fahrt „Auf den Spuren der Gebrüder Grimm“. Besichtigung des Brüder-Grimm-Hauses in Steinau an der Straße,

Führung durch das Schloss/Landesburg in Steinau, Besichtigung der Kaiserpfalz Gelnhäusen und auf dem Rückweg Besuch des Brüder-Grimm-Museums in Kassel.

Für alle Veranstaltungen werden die Abfahrtszeiten noch bekannt gegeben.

Gruppe Barsinghausen

Dienstag, 25. Juni: Tagesfahrt mit der S-Bahn (Gruppen-Ticket) nach Hannover zum Hermann-Löns-Park zur Besichtigung der wiedererrichteten geschichtsträchtigen Bockwindmühle. Gelegenheit zum Mittagessen und zu einem Spaziergang im Tiergarten. – Abfahrt vom Bhf. Barsinghausen um 9.21 Uhr. Anmeldung bis zum 24. Juni bei U. Schönemann, Tel.-Nr. 05105/83531.

Mittwoch, 24. Juli: Tagesfahrt mit der S-Bahn (Gruppen-Ticket) nach Hannover zum Besuch der Herrenhäuser Gärten. Nähere Einzelheiten werden noch bekannt gegeben.

August: Ferienmonat. Etwaige Veranstaltungen

tungstermine werden rechtzeitig bekannt gegeben.

Gruppe Burgdorf

Montag, 10. Juni, 15.00 Uhr, Schützenheim: „Burgdorf – die Situation der Flüchtlinge und Vertriebenen ab 1945“. Referent: Erich Rode.

Dienstag, 25. Juni, 13.00 Uhr ab Schützenplatz: Ausflug in die Herrenhäuser Gärten, Hannover.

Juli: Sommerpause.

Montag, 11. August, 15.00 Uhr, Stadtmuseum: Ausstellung „Flüchtlinge und Vertriebene in Burgdorf in der Nachkriegszeit“, anschl. Kaffeetrinken.

Dienstag, 20. August, 13.00 Uhr, Schützenplatz: Ausflug zum Maschsee, Hannover.

Gruppe Gestorf

Sonnabend, 15. Juni, 13.00 Uhr: Radtour ins Calenberger Land. Treffpunkt Volksbank, In der Welle.

Freitag, 28. Juni, 19.00 Uhr: Plattduitsch in 'n Spritzenhuse (Feuerwehrhaus Osterfeldstraße).

Sonnabend, 17. August, 7.15 Uhr bis 21.30 Uhr: Fahrt mit Bus und Bahn nach Bremerhaven zum Klimahaus. Wir reisen einmal um die ganze Erde! Auskunft und Anmeldung bei Bernd-G. Höfer, Tel. 05045-7536.

Gruppe Großburgwedel

Sonntag, 9. Juni, 14.00 Uhr, Gasthaus „Am Markt“: Teilnahme am Schützenumzug mit Festwagen.

Montag, 17. Juni, 14.00 Uhr, Gasthaus „Am Markt“: Kleine Fahrradtour um Großburgwedel/Isernhagen mit Besichtigung des „Friedenshains“ in Isernhagen; 17.30 Uhr Spargelessen im Gasthaus „Am Markt“.

Sonntag, 30. Juni, 11.00 bis 18.00 Uhr, Heimatstube Großburgwedel: Hoffest auf dem Deiken-Wöhler-Hof.

Montag, 8. Juli, 8.30 Uhr, Abfahrt Feuerwehrhaus: Der „Julius-Trip-Ring“ – ein citynaher Radrundweg entlang an den Herrenhäuser Gärten, Leine, Maschsee und durch die Eilen-

riede: Viel Wasser und viel Grün prägt diesen neuen Radweg.

Montag, 12. August, 7.15 Uhr, Abfahrt Hotel Marktkieker: Tagesfahrt ins Wendland – Elbtalauen, Rundlingsdorf Lübeln mit Führung, Hitzacker, Schiffsfahrt auf der Elbe, Satemin.

Gruppe Hänigsen

Sonntag, 9. Juni, 11.00 bis 13.00 Uhr: Musikalischer Frühschoppen auf dem Kuhlenberg, die Hänigser Dorfmusikanten und die Hänigser Jagdhornbläser laden zum Frühschoppen ein.

Sonntag, 21. Juli: Radtour nach Immensen. Anmeldung erbeten bis zum 18.07.13 bei Ortrud Feldmann, Tel. 05147/1498 oder 8200.

Dienstag, 13. August: Tagesfahrt nach Lüneburg.

Gruppe Hemmingen

Mittwoch, 5. Juni: Tagesfahrt zum Kloster Wennigsen. Besichtigung und Rundgang – mit anschließendem gemeinsamen Kaffeetrinken. Leitung: Herr Prof. Dr. Hanns Buchholz.

Mittwoch, 19. Juni, 18.00 Uhr, Wäldchenschule Arnum: Grillabend. Anmeldung erforderlich.

Gruppe Höver

Sonntag, 16. Juni: Fahrt nach Hänigsen zum Teer-Museum. Treffpunkt: 8.30 Uhr auf dem Schulhof in Höver. Im Anschluss daran ist ein Spargelessen geplant.

Gruppe Isernhagen

Donnerstag, 20. Juni: Radhen zum Museumshof. Anschließend Spargelessen. Die Kosten pro Person betragen 40 Euro. Nähere Informationen sowie Anmeldungen: Frau Bähre, Tel.-Nr. 0511/735666.

Mittwoch, 14. August ab 16.00 Uhr: Sommerfest bei Dehne.

Vorankündigung: Donnerstag, 12. September: Fahrt nach Torfhaus. Besichtigung des Nationalpark-Besucherzentrums. Anschlie-

ßend Weiterfahrt nach Bad Grund. Kaffeetrinken. Das genaue Programm wird noch ausgearbeitet.

Gruppe Ronnenberg

Montag, 10. Juni, 9.00 Uhr: Museumstreff-
Frühstück

Mittwoch, 12. Juni, 19.30 Uhr: Ronnenberg
Diskussion

Mittwoch, 19. Juni: Tagesfahrt Mühlenmuseum
Gifhorn

Mittwoch, 14. August, 19.30 Uhr: Ronnenberg
Diskussion

Mittwoch, 28. August: Halbtagesfahrt: Milch
Hemme – Wedemark/Berkhof

Montag, 9. August, 9.00 Uhr: Museumstreff
Frühstück

Mittwoch, 11. August, 19.30 Uhr: Ronnenberg
Diskussion

Mittwoch, 18. August 19.30 Uhr: Vortrag
Frau I. Stein – „James Last: Größter Bandleader
aller Zeiten“

Gruppe Sehnde

Mittwoch, 19. Juni, 8.15 Uhr: Tagesfahrt
nach Worpswede und Fischerhude

Gruppe Stelingen

Sonntag, 2. Juni, 7.30 Uhr: Fahrt Detmold
und Umgebung, Treffpunkt Turnhalle.

Donnerstag, 6. Juni, 19.30 Uhr: Singen
(Pflege des deutschen Liedgutes), Treffpunkt
Sporthof.

Sonnabend, 8. Juni, 9.00 Uhr: Jahreshaupt-
versammlung HBN, Gasthaus Dehne, Isern-
hagen NB.

Mittwoch, 19. Juni, 18.00 bis 21.00 Uhr:
Bürgerkönig-, Bürgerpokal- und Vereinspo-
kalschießen.

Sonntag, 23. Juni, 15.00 bis 18.00 Uhr: Bür-
gerkönig-, Bürgerpokal- und Vereinspokal-
schießen. Treffpunkt jeweils Sporthof.

Donnerstag, 1. August, 19.30 Uhr: Singen
(Pflege des deutschen Liedgutes), Treffpunkt
Sporthof.

Sonntag, 25. August, 9.30 Uhr: Radtour.
Treffpunkt Schule.

Gruppe Wülfingen

Donnerstag, 13. Juni, 15.00–17.00 Uhr: Klö-
nen. Treffpunkt Vereinsraum Heimatbund.

Sonnabend, 22. Juni, 14.00 Uhr: Giften mit
Führung. Treffpunkt Halle.

Sonntag, 7. Juli, 10.00 Uhr: Klön-Treff. Treff-
punkt Vereinsraum Heimatbund.

Donnerstag, 11. Juli, 15.00–17.00 Uhr: Klö-
nen. Treffpunkt Vereinsraum Heimatbund.

Sonnabend, 27. Juli; 14.00 Uhr: Mehle mit
Führung, Treffpunkt Halle.

Donnerstag, 8. August, 15.00–17.00 Uhr:
Klönen, Treffen Vereinsraum Heimatbund.

Sonnabend, 10. August, 14.00 Uhr: Bisperode/
Flugplatz, Treffen Halle.

Sonnabend, 31. August, 9.00 Uhr: Fahrt Hei-
deblüte, Treffpunkt: Am Thie Dorfgem.

Veranstaltungen

Für alle Mitglieder in Stadt und Land für Juni, Juli und August

Anmeldungen für Fahrten und Veranstaltungen sind ab sofort möglich.

Gäste sind herzlich willkommen!

Sonntag, 9. Juni: Wir fahren nach **Lenthe**
und besuchen den Gutsark des Untergutes
sowie den Landschaftspark mit Lavesbrücke
des Obergutes.

Wilfried Otto, Präsidiumsmitglied des HBN,
wird uns durch den Ort führen und uns auch
die Kirche zeigen. Einkehr im Hofcafé mög-
lich. Am Treffpunkt Haltestelle Kröpcke der

Linie 9, Richtung Empelde um 11.45 Uhr: Juilf-Werner Meienburg. Tarif Umland. **Anmeldung bis 5. Juni.**

Montag, 17. Juni: Wir fahren in die **Wede-mark** – nach Bissendorf. Herr Schmitz wird uns durch sein privates **Radio- und Fernseh-museum** führen, in dem 300 Geräte gezeigt werden. Eine ganze Abteilung ist der Firma Owin gewidmet, die von 1924 bis 1936 in Hannover Radios produzierte. Am Treffpunkt Hauptbahnhof, Aufgang zum Gleis 2 um 9.50 Uhr: Juilf-Werner Meienburg. Tarif Region. **Anmeldung bis 14. Juni.**

Donnerstag, 18. Juli: Die Restaurierung der **Alten Mühle** im **Hermann-Löns-Park** ist abgeschlossen und nun auch von innen zu besichtigen. Wir beteiligen uns an einer öffentlichen Führung. Anschließender Spaziergang und Kaffeetrinken sind vorgesehen.

Am Treffpunkt um 14.00 Uhr, Haltestelle „Anastift“ der Linie 5: Renate Bötticher. **Zeitige Anmeldung ist dringend erforderlich.**

Dienstag, 30. Juli: Sommerlicher Spaziergang entlang der Seenplatte im Norden Hannovers mit Einkehr im „Seehaus“ am **Hufeisensee/Wietzpark**. Am Treffpunkt um 9.45 Uhr, Langenhagen-Zentrum, Haltebuch Bus 611 Ri. Kaltenweide: Renate Bötticher. Tarif Umland. **Anmeldung bis 26. Juli.**

Freitag, 9. August: Heute wandern wir durch Heide und Moor zum **Weißem Berg** in **Mardorf**. Nach einer Pause in der Moorhütte können wir auf Wunsch noch nach Steinhude übersetzen. Am Treffpunkt Hauptbahnhof, Aufgang zum Gleis 1 um 9.45 Uhr: Renate Bötticher. Tarif Region und evtl. 3,50€ für die Fähre. **Anmeldung bis 7. August.**

Exkursion: „200. Jahrestag der Schlacht an der Gohrde“ und „Niedersachsens Ostelbien“

am 21. und 22. September 2013

Programmpunkte:

Sonnabend:

- 08.00 Uhr: Abfahrt von Hannover ins Hannoversche Wendland. Unterwegs Vorträge zur Regionalkultur des Wendlands
- 11.00 Uhr: Teilnahme an der Gedenkfeier am Denkmal der Gohrde-Schlacht
- 12.00 Uhr: Besuch der Nachstellung des Schlacht-Geschehens („Reenactment“) und des Bivaks der am Kampf beteiligten Truppen; Mittagessen vor Ort
- 15.00 Uhr: Fahrt ins historische Amt Neuhaus am Ostufer der Elbe. Weiterfahrt über Dömitz nach Hitzacker. Kurzer Stadtrundgang. Quartier und Abendessen vor Ort

Sonntag:

- 10.00 Uhr Besichtigung des Museums in Dahlenburg (Diorama zur Gohrde-Schlacht)
- 12.00 Uhr Mittagessen im Panorama-Restaurant „Elbterrassen“ in Wussegel
- 15.00 Uhr Besuch des Schlosses Gartow mit kleiner Führung durch den Schlossherrn Andreas Graf v. Bernstorff. Anschl. Heimfahrt

Voraussichtliche Kosten (inkl. Busfahrt, Hotelübernachtung und Frühstück, Eintritt Gohrde-Schlachtgelände und Museum Dahlenburg): **130€ im EZ / 220€ im DZ. Anmeldung (bis zum 1.9.2013) ab sofort bei der HBN-Geschäftsstelle.**

Neue Bücher

Walter Euhus: Hermann Löns in künstlerischen Darstellungen und vielen Geschichten. 190 Seiten, 230 Abbildungen, fast alle farbig. Preis 34,50 € zzgl. Porto. Bestell-Adresse: Walter Euhus, Deisterweg 15 B, 30851 Langenhagen, Tel. 0511/731474, w.euhus@t-online.de.

Walter Euhus, der Schriftführer des Lönsverbandes, hat in langjähriger Arbeit fast alles zusammengetragen, was es an Löns-Darstellungen gibt. Auf etwa 190 farbigen Seiten findet man vom Ölgemälde über Bronzebüste bis zum Weinetikett Löns-Porträts in allen denkbaren Versionen. Da Löns' große Popularität erst nach seinem Tode einsetzte, gibt es nur wenig authentisches Bildmaterial von ihm. Die meisten späteren Abbildungen basieren auf Fotos oder den wenigen Porträts, die nach dem Leben entstanden sind. Die Fülle der posthumen Löns-Bilder ist allerdings erstaunlich – ein Zeichen, dass er immer wieder die Menschen inspiriert hat,

sich mit ihm und seinem Werk zu beschäftigen. Der Autor Walter Euhus hat neben den Bildern auch die biografischen Daten der darstellenden Künstler zusammengetragen. Es ist ein erstaunliches Kaleidoskop von Löns-Bildern entstanden, das der so komplizierten und widersprüchlichen Persönlichkeit von Hermann Löns weitgehend gerecht wird.

Begleitet werden die Löns-Bilder von Geschichten und Anekdoten um Löns, die den Hintergrund für die Entstehung mancher Bilder bilden. Ein weiteres Kapitel befasst sich mit der Vermarktung des Dichters bis hin zur eigenständigen Marke „Löns“. HL

Wilhelm Meinecke: Jagdschlösser und Jagdmotive in Niedersachsen. Eine Reise in die Vergangenheit niedersächsischer Jagdschlösser. 72 S., 76. Abb.; Eigenverlag Hannover 2012; ISBN 978-3-00-041051-2; 15,- Euro



Niedersachsen ist ein Flächenland mit weiten Wäldern, Feld- und Ackerflächen; es ist somit auch ein Land, in dem traditionell die Jagd ausgeübt wird. An diese wiederum erinnern kulturelle Zeugnisse, unter denen die landesherrlichen Jagdschlösser die markantesten sind. Das Reizvolle an dem neuen Buch zum Thema ist, dass sein Titel wörtlich genommen werden kann: Vor uns liegt also keine Aneinanderreihung von Jagdschlösser-Beschreibungen, sondern ein Buch, das die Geschichte von Orten, Landschaften und Bräuchen „rund um die

Jagd“ erzählt – angefangen bei römischen Jagdszenen am Kaiserdom zu Königslutter. Nicht fehlen dürfen natürlich Darstellungen der königlichen und kaiserlichen Besuche bei den Jagdschlössern in der Gohrde sowie in Springe und Georgsplatz im Deister. Erinnert wird aber auch daran, dass der hannoversche Tiergarten einst ein Wildgatter der welfischen Landesherrn war. Ebenso wird dem Harz breite Aufmerksamkeit gewidmet, in dem es nicht nur zur Walpurgisnacht spukte, sondern dessen dichte Wälder auch reichlich Wildbret boten – Wilderergeschichten, aber auch das Jagdchloss Seesen und die einst im Herzberger Schloss aufbewahrte „Jagdtapete“ des Herzogs Christian Ludwig (heute im hannoverschen „Fürstenhaus“ in Herrenhausen) belegen dies. Im Solling-

Vogler hingegen existierte einst das Jagdschloss Nienover, das jahrelang der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen diente und nun in Privathand ist. In privater Hand ist heute auch Schloss Düsterental bei Delligsen, einst Forstschule des Landes Niedersachsen und heute Therapieklinik. Ebenfalls neuen Traditionen diente das Jägerhaus am Hainberg östlich von Bockenem; 1736 hatte dort der bischöflich-hildesheimische Drost Johann Friedrich Anton v. Bocholtz „für sich und seine geliebte Nachkommenschaft der Jäger“ einen Jägerturm errichten lassen. Das im 19. Jahrhundert dort erbaute „Jägerhaus“ wurde in der NS-Zeit Ort der

großen Hubertusfeiern der Deutschen Jägerschaft. Heute ist es wieder eine idyllische Waldschenke, in der katholische Pfarrer am Hubertustag den Segen erteilen.

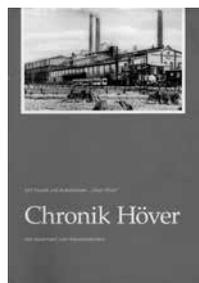
Diese Beispiele mögen genügen, um die Leselust zu wecken. Und dem Autor zuzustimmen, wenn er feststellt: „Im Bewusstsein der Öffentlichkeit hier im Norden ist eigentlich nur das Jagdschloss Springe. (...) Dieser kleine Band soll dazu dienen, das Bewusstsein der Jägerschaft, aber auch anderer Bevölkerungsschichten für die Geschichte des Landes und insbesondere für das Phänomen Jagd zu wecken.“ Das ist gelungen.

Heinz-Siegfried Strelow

Jörn Feustel und Autorenteam „Unser Höver“: Chronik Höver, vom Bauerndorf zum Industriestandort, 336 S., 300 ein- und mehrfarbige Abbildungen, 2012, 29,50 € Eigenverlag, „Unser Höver“ ist eine Gruppe im Heimatbund Niedersachsen e.V., Bezugsquellen: Ernst Köhler, Tel. 5132/93152, Manfred Holaschke: 05132/6334.

Im Jahre 1309 fing es mit Johannes de Hovederen an. Zumindest sorgte er für die Ersterwähnung des Dorfes Höver, das sicher auch vorher schon Bestand hatte. Das Dorf Höver liegt östlich von Hannover im sogenannten „Großen Freien“, einer historischen, einst mit besonderen Freiheitsrechten ausgestatteten Region. Landschaftsprägend sind sanfte Bodenwellen, umliegende Wälder, aber auch die mächtigen Türme und Industrieanlagen der Zementfabriken und Mergelgruben. Nimmt man das Buch zur Hand, ist man zunächst überrascht von der umfassenden bild- und zeitlichen Darstellung der Menschen in diesem Raum, den wir heute Niedersachsen nennen und die sich von der Vor- und Frühgeschichte über das Mittelalter bis in die Neuzeit erstreckt. Es werden Entwicklungen, Ereignisse, Zeitläufe und Wanderungsbewegungen beschrieben, die diesen Bereich geprägt haben. Der Leser erfährt von den Lebensbedingungen der Völker aus der Vorzeit bis heute. Auch kommt die regionale Geologie nicht zu kurz, die Höver später so sehr prägen sollte. Der Autor, Jörn Feustel,

hat das Buch mit zehn selbst erstellten Karten, vielen Bildern und Fotos sorgfältig illustriert. Ausführlich wird über bäuerliches Leben und Handwerk erzählt. Kurzgeschichten über einzelne Höfe und Gewerke runden das Bild ab, wobei die Hofbesitzer oft bis ins 16. Jh. nachgewiesen werden konnten. Interessant ist auch der Blick auf die sozialen Stellungen der Menschen in der Dorfgemeinschaft. Der Leser wird anschaulich durch die Zeiten geführt, bis in der Neuzeit das heutige Höver entsteht, das sich mit ersten Gemeindewahlen eine politische Vertretung gegeben hat. Es finden sich eingehende Berichte zu bäuerlichen Vereinigungen, zum kirchlichen und gesellschaftlichem Leben, zum Bildungswesen, zur Gründung von Geschäften und Unternehmen und, letztendlich zur Entfaltung Hövers vom Dorf zum Industriestandort. Begründet mit dem



„weißen Gold“ der Mergellagerstätten und der darauf bauenden Zementindustrie. Ein ganzes Kapitel ist auch den Höverschen Vereinen gewidmet, bevor das Buch, ergänzt mit interessanten Zeittafeln und zeitgenössischen Maß-, bzw. Münztabeln abschließt.

Nicht alle Themen konnten hier besprochen werden. Es ist eine sehr lebendige Chronik entstanden, von der ich mir sicher

bin, vergleichbares bisher nicht in der Hand gehabt zu haben. Mit einer vielfältigen und großräumigen Sichtweise auf alle Aspekte einer Ortsgeschichte wird die Entwicklung des Ortes und der Region erzählt. Ich glaube, dass auch „Nicht-Höveraner“ diese Chronik mit Interesse und Freude lesen werden und sich dabei von der professionellen Qualität überzeugen können.

Bruno Hanne

Walther Mediger/Thomas Klingebiel (für die Publikation aufbereitet und vollendet): Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg und die alliierte Armee im Siebenjährigen Krieg (1757–1762). Hrsg. vom Historischen Verein für Niedersachsen, Band 129. 1.112 S., Hahnsche Buchhandlung Hannover 2011. 59 €.

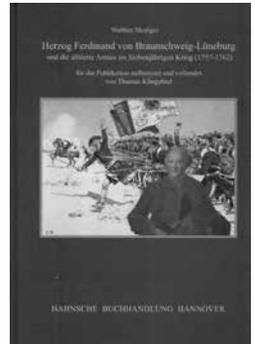
Prof. Walther Mediger hat Jahrzehnte seines Forschens der Vita Herzog Ferdinands gewidmet, allerdings mit langen Unterbrechungen aufgrund anderer Arbeiten. So hinterließ er bei seinem Tode einen Torso. Dass dieses umfangreiche Manuskript nun doch in Buchform vorliegt, ist Verdienst von Prof. Thomas Klingebiel, mit dem der Sohn des Verfassers, Jost Mediger über den Leiter des Hauptstaatsarchivs Hannover, Manfred v. Boetticher, bekannt gemacht wurde. Der Göttinger Historiker hat die im Manuskript fehlenden Feldzüge von 1761 und 1762 eingefügt, das Buch um einen Anmerkungsapparat vervollständigt und in ansprechender Form publiziert.

Herzog Ferdinand von Braunschweig (1721–1792) hatte einen wesentlichen Beitrag zum Ausgang des Siebenjährigen Krieges geleistet. Als Oberkommandierender der alliierten britisch-hannoverschen Armee gelang es ihm von 1758 bis zum Ende des Krieges, die Franzosen daran zu hindern, von Westen her auf den Kriegsschauplatz zwischen Schlesien und Böhmen vorzudringen. Letztlich „sicherten“ Hannoveraner und Briten damit Friedrich II. den Sieg und seinem Preußen den Aufstieg zu einer europäischen Großmacht.

Dabei hatte Ferdinand das Kommando im Spätherbst 1757 in verzweifelter Lage übernommen. Sein Vorgänger, der Herzog von Cumberland, hatte bei Hastenbek eine

empfindliche Niederlage erlitten. Zudem waren die Truppen, die er kommandierte, bunt zusammengewürfelt: Sie bestanden zuletzt aus Kontingenten aus England, Hannover, Preußen, Braunschweig, Bückeburg, Hessen-Kassel und Sachsen-Gotha. Der Siebenjährige Krieg hatte zu jener Zeit einen wichtigen Nebenschauplatz gefunden: Nordamerika. Auch hier kämpften Briten und Franzosen in ihrem Kolonialreich, und die Franzosen versuchten, durch die Eroberung Kurhannovers einen wichtigen Faustpfand gegenüber England zu gewinnen.

Dass Herzog Ferdinand mit seinen Truppen gegenüber den zahlenmäßig überlegenen Franzosen dennoch mehrere glänzende Erfolge erzielte, spricht für seine bemerkenswerten strategischen Fähigkeiten. Zugleich wird in vielen Darstellungen deutlich, wie unendlich empfindlich und künstlich die Schlachtordnungen des Rokoko-Zeitalters waren, in denen der Krieg zu einem blutigen Schauspiel erstarrte, was wiederum nur möglich wurde



durch eine grausame und gnadenlose Disziplinierung der Soldaten. Umso bemerkenswerter erscheint da Ferdinands Menschlichkeit im Umgang mit seinen Soldaten, der Bevölkerung in besetzten Gebieten und mit Kriegs-

gefangenen. 1766 bei Friedrich dem Großen in Ungnade gefallen, starb dieser bemerkenswerte Fürst 1792 auf seinem Lustschloss Vechedel östlich von Braunschweig.

Heinz-Siegfried Strelow

Amrei Fiedler: „Dat du mien Leefsten büst“. Illustration: Amrei Fiedler, Idee: Leonie Bartels, Hochdeutsche Fassung: Caroline Simonis, Herausgeber Carl Ed. Schünemann KG Bremen, 28 farbige Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-7961-1018-4. Preis 9,90 €.



Bei dem obigen Titel des Liedes denke ich an meine Jugendzeit und an das schöne Liebeslied „Dat du mien Leefsten büst“, gesungen in den 50er Jahren von der Chansonsängerin Lale Andersen.

Zurück zum A5-formatigen Buch, farbig mit liebevollen und verspielten Illustrationen in Bild und Text von Amrei Fiedler, aus einem der schönsten deutschen Liebeslieder in Szene gesetzt: Es ist eine Hommage an die Liebe. Hierbei handelt es sich um ein sogenanntes „Wendebuch“, das von der einen Seite in Plattdeutsch, in einem ländlichen Milieu, und wenn das Buch umgedreht wird, auf Hochdeutsch in einem städtischen dargestellt wird.

Karl-Heinz Schönrock

Birgit Lemmermann: Black Hex. Herausgeber Carl Ed. Schünemann KG, Bremen 2012, 24 Seiten, Hardcover mit Leineneinfassung, ISBN 978 3 79-61-1000-9, Preis 12,90 €.

Ebenfalls ein plattdeutsches Buch, bei dem es um Papier, Füller, eine rotzfreche Tintenhexe, selbst gemachte Tinte geht, sowie das Missgeschick einer falschen Bewegung und was sich daraus entwickeln kann. Haben wir so etwas nicht schon selbst erlebt? Mit außergewöhnlichen, humorvollen Federzeichnungen und gelungenen Reimen auf Platt stellt Birgit Lemmermann uns in der kleinen Geschichte da, was durch so einen Tintenklecks alles geschehen kann.

Karl-Heinz Schönrock



HEIMATLAND Zeitschrift des Heimatbundes Niedersachsen e.V., gegründet 1901. **Redaktion:** Dr. Peter Lühr, Edzard Schönrock, Karl-Heinz Schönrock, Heinz-Siegfried Strelow, Bruno Hanne, Beiträge werden erbeten an: Heimatbund Niedersachsen, Walsroder Straße 89, 30851 Langenhagen, Telefon (05 11) 323490, Telefax (05 11) 3632932, E-Mail: info@heimatbund-niedersachsen.de, www.heimatbund-niedersachsen.de

Sprechzeiten der Geschäftsstelle: Dienstag bis Freitag 9 bis 12 Uhr. **Redaktionsschluss** für Heft 3/2013: 10. Juli 2013. **Bankverbindung:** Hannoversche Volksbank (BLZ 25190001) BIC VOHADCE2HXXX, Konto-Nr. 0030484000, IBAN DE85251900010030484000; **Erscheinungsweise:** Viermal jährlich Anfang März, Juni, September und Dezember. Der Bezugspreis ist durch Mitgliedsbeitrag abgegolten. **Gesamtherstellung:** Druckhaus Köhler GmbH, Siemensstraße 1–3, 31177 Harsum, Tel.: (051 27) 90204-0, Fax (051 27) 90204-44, E-Mail: info@druckhaus-koehler.de



Goldfarben schmückt das hannoversche Stadtwappen die Ansichtskarte zur Einweihung des Neuen Rathauses am 20. Juni 1913. Sammlung Historisches Museum. Zur Ankündigung auf Seite 48